Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 252 — Memel, Mittwoch, den 26. Oktober 1932 — 84. Jahrgang

Braucht man wieder eine „kochende Volksseele?"

* Memel, 28. Oktober.

Es hat durchaus den Anschein, als ob man wieder einmal eine „kochende Volksseele" nötig hat. Dieses Mal zur Erreichung von Zielen, welche als eine „Auswertung des Haager Urteils" ausgegeben werden. Denn nur so ist die großlitauische Protestversammlung zu verstehen, die dieser Tage im Schützenhaus in Memel stattfand und mit Forderungen schloß, welche auf nichts weniger als auf eine Beaufsichtigung der Schulen des Memelgebiets durch die litauische Regierung hinauslaufen. Wobei, nebenbei gesagt, die beiden Drahtzieher dieser Protestversammlung, die sich wohlweislich im Hintergrund hielten und überhaupt nicht das Wort ergriffen, sich wohl als die berufenen Anwärter auf die neu einzurichtenden Posten betrachten.

Und die Ursache? Obwohl die schwierige Wirtschaftslage unseres Gebietes gebieterisch einen Abbau von Beamten und Lehrern fordert, hat sich das Direktorium Schreiber entschlossen, an einer höheren litauischen Schule in Memel, am Vytautas-Gymnasium, eine Schulklasse zu teilen, also den Lehrkörper um eine Kraft zu vermehren. Es versetzte, weil eine andere in Frage kommende Kraft nicht vorhanden war, einen Oberschullehrer von der mit dem Lehrerseminar verbundenen Aufbauschule an das Vytautas-Gymnasium und ersetzte diesen Oberschullehrer durch einen Seminaroberlehrer, der seinerzeit während der Aera Simaitis widerrechtlich vom Seminar an das Luisen-Gymnasium versetzt worden war, ohne daß dort eine etatmäßige Stelle für ihn vorhanden gewesen wäre. Es muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß dieser Seminaroberlehrer schon von Hause aus litauisch spricht, die notwendigen Prüfungen abgelegt hat und befähigt ist, die litauische Unterrichtssprache zu gebrauchen. Wenn man trotzdem aus dieser Versetzung, die nur durch eine Vergrößerung des Lehrkörpers des Vytautas-Gymnasiums notwendig geworden ist, eine „Germanisierung" des Lehrerseminars folgern zu können glaubt, dann beweist das doch nur, wie auch die klarsten und überzeugendsten Tatbestände für einen neuen Hetzfeldzug herhalten müssen.

Das zeigt auch die von dem Hauptredner der Protestversammlung, dem prakt. Arzt Dr. Didžys, aufgestellte Behauptung, daß am Seminar nur noch ein einziger Lehrer der litauischen Sprache übrig geblieben sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede stellte er fest, daß augenblicklich am Seminar drei litauische Lehrer, einschließlich des Direktors, vorhanden sind, denen neun deutsche Lehrer gegenüberstehen. Da wir nicht annehmen, daß Dr. Didžys absichtlich die Unwahrheit gesagt hat, bleibt nur die Erklärung übrig, daß er nicht richtig informiert worden ist; seine Angaben entsprechen nämlich ganz und gar nicht den Tatsachen. Herr Didžys macht einen Unterschied zwischen Lehrern der litauischen Sprache und litauischen Lehrern, also sind nach ihm Lehrer, die von Hause aus das Litauische beherrschen, und von diesen gibt es am Seminar nicht nur drei, sondern sie sind in dem dreizehngliedrigen Lehrerkollegium in der Mehrzahl, nicht zugleich auch befähigt, Lehrer der litauischen Sprache zu sein. Weder besitzt nach Herrn Didžys der großlitauisch eingestellte Seminardirektor diese Befähigung, noch ein Seminaroberlehrer, der schon in grauen Vorkriegstagen am Lehrerseminar litauischen Sprachunterricht erteilt hat, sondern er will diese Befähigung einzig und allein einem Lehrer zusprechen. Wenn nun die litauische Abstammung, also die Kenntnis des Litauischen als der Muttersprache, selbst den großlitauisch eingestellten, täglich litauisch sprechenden Direktor nicht befähigen sollte, litauischen Sprachunterricht zu erteilen, dann, so sollte man meinen, ist der angeblich allein Befähigte doch durch das Fegefeuer schwerer Prüfungen gegangen? Wer das etwa annehmen sollte, irrt sich gründlich; dieser Lehrer hat, man höre und staune, überhaupt keine Lehrerprüfung abgelegt. Trotzdem und obwohl der „Lietuvos Aidas" an einem deutsch-litauischen Wörterbuch, das dieser Lehrer herausgegeben hat, mancherlei Ausstellungen zu machen hat, woraus zum mindesten denn doch hervorgeht, daß über Einzelheiten der litauischen Sprache sich auch die angeblich patentierten Beherrscher dieser Sprache nicht ganz klar sind, trotzdem sind wir überzeugt, daß dieser Lehrer die litauische Sprache vollständig beherrscht. Aber wir wissen auch, daß nicht nur dieser Lehrer allein, sondern insgesamt mindestens sieben Mitglieder des Lehrkörpers die litauische Sprache beherrschen, weil sechs von ihnen das Litauische als Muttersprache sprechen, also von Hause aus Litauisch können, und weil der siebente, ein Reichsdeutscher, jahrelang an Schulen Großlitauens in litauischer Sprache unterrichtet hat, bevor er seine Unterrichtstätigkeit am Lehrerseminar in Memel begonnen hat. Wie „weitherzig" man bei der Zählung der das Litauische sprechenden Lehrer vorgegangen ist, geht auch daraus hervor, daß man einen Lehrer, der nicht nur das Litauische von Hause aus versteht, sondern in Großlitauen (!) auch die Mittelschullehrerprüfung bestanden hat, die natürlich in litauischer Sprache vor sich ging, und dessen Ehefrau überdies nur des Litauischen mächtig ist, daß man diesen Lehrer ebenfalls nicht zu den litauischen, sondern zu den „deutschen" Lehrern zählt. Aber auch die restlichen Mitglieder des Kollegiums, die das Litauische nicht von Hause aus sprechen, haben sich bereits eine recht ausreichende Kenntnis in der litauischen Sprache erworben und sind imstande, bei ihrem Fachunterricht die litauische Sprache entsprechend zu berücksichtigen. Von einer Zurücksetzung der litauischen Sprache kann also keine Rede sein. Im Gegenteil, viel eher ist die Befürchtung am Platze, daß die allgemeine Ausbildung der künftigen Lehrer gerade durch die am Lehrerseminar erzwungene extreme Durchführung des Grundsatzes der Zweisprachigkeit schwer leidet.

Ist es überdies nicht geradezu grotesk, wenn von großlitauischer Seite gegen eine Maßnahme protestiert wird, durch welche am Luisen-Gymnasium abgebaut und am litauischen Vytautas-Gymnasium aufgebaut wird? Denn für den nach dem Seminar versetzten Lehrer erhält das Luisen-Gymnasium keine neue Kraft. Wir meinen, daß viel eher der deutschsprechende Teil der Bevölkerung berechtigt gewesen wäre, zu protestieren! Zumal auch an der Auguste-Viktoria-Schule zum 1. Oktober eine Klasse zusammengelegt worden ist, um auch dort eine Lehrkraft zu sparen. Ebenso sollen auch an den städtischen Volksschulen vier Lehrkräfte eingespart worden sein. Dagegen hat man an der litauischen Volksschule im letzten Jahr zwei neue Lehrerstellen geschaffen und weiter in Schmelz noch eine neue litauische Schule eingerichtet. Also auf der ganzen Linie ein weiterer Ausbau der litauischen Schulen, und das trotz der schweren wirtschaftlichen Notlage und trotzdem gerade die großlitauische Fraktion im Landtag immer wieder nach Abbau von Beamten und Lehrern und nach Sparsamkeit auf allen Gebieten ruft.

Und auch was das Lehrerseminar im besonderen betrifft, so hätte auch hier viel eher der deutschsprechende Teil der Bevölkerung berechtigten Grund zu Protesten gehabt. Denken wir doch nur daran, daß 1927 mitten im Schuljahre trotz großer Bedenken selbst litauischer Lehrer für alle Fächer die litauische Unterrichtssprache eingeführt, dadurch Schüler zum Verlassen des Seminars gezwungen und weiter Seminardirektor Zech, der sich fast vier Jahrzehnte hindurch im Lehrerbildungsdienst bewährt hatte, seines Amtes enthoben und durch den jetzigen Direktor ersetzt wurde. Wenn nun der Korrespondent des „Lietuvos Aidas" behauptet, daß dieser Direktor neutral wäre, — nun, bei der Ernennung des Herrn Simaitis zum Präsidenten des Direktoriums telegraphierte die „Elta" ja auch in die Welt hinaus, es handele sich bei ihm um eine neutrale Persönlichkeit. Wenn es nicht schon von jeher offenkundig wäre, daß der Direktor großlitauisch eingestellt ist, dann würden das solche Tatsachen beweisen wie etwa die, daß er seinen Schülern den „Keleiwis" statt deutschsprachiger Zeitungen empfiehlt, oder auf seine Schüler einwirkt, litauischen statt deutschen Unterricht zu verlangen. Wer immer noch behaupten wollte, daß die Berufung dieses Herrn nicht aus politischen, sondern aus pädagogischen Gründen erfolgt sei, dem kann man nur empfehlen, bei dem großlitauisch eingestellten Teil des Lehrerkollegiums „auf den Busch zu klopfen". Denn gerade diese Herren haben sich wiederholt unmißverständlich darüber geäußert, wie sie über die Eignung dieses Direktors denken. Allein der Fall, daß der Direktor angehende Lehrer aufgefordert hat, ihm anonyme „Mitteilungen" über Lehrer und Schüler zu machen und in seinen Briefkasten zu werfen, spricht ja Bände.

Wir glauben, diese Tatsachen zeigen zur Genüge, von welcher Seite aus das Lehrerseminar politisiert worden ist. Daß die Ausbildung der zukünftigen Lehrer darunter ganz außerordentlich leiden muß, versteht sich von selbst. Man hat ja auch seinerzeit einen Teil der Lehrer nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt und berufen. Während zu Lehrerbildnern sonst nur die erfahrensten Pädagogen ausgewählt werden, ist man hier nicht davor zurückgeschreckt, auch Herren, die für das Baufach oder andere Berufe vorgebildet waren, zu Lehrerbildnern zu machen. In mindestens einem Falle war diese merkwürdige Tatsache auch der Grund für eine Versetzung. Wie sehr diese ganze Protestversammlung sich eigentlich selbst widerlegte, geht auch daraus hervor, daß man gegen die vor längerer Zeit vorgenommene Versetzung eines Lehrer protestierte, obwohl dieser auf Wunsch des großlitauischen Direktors an eine andere Schule gekommen ist. Später wurde dieser Lehrer an der litauischen Volksschule beschäftigt, wobei sich nach dem Urteil des Leiters dieser Schule, des ehemaligen Präsidenten Simaitis, gezeigt haben soll, daß er die litauische

Generalkonsul Zechlin deutscher Gesandter für Litauen

Die Ernennung soll in den nächsten Tagen erfolgen

Drahtbericht unseres Berliner Dr. B.-Vertreters

Berlin, 25. Oktober.

Zum Gesandten in Kaunas ist, wie wir hören, der bisherige Generalkonsul in Leningrad, Erich Zechlin, ausersehen. Die Ernennung dürfte wohl in den nächsten Tagen erfolgen.

Die Wahl ist unzweifelhaft gut. Zechlin, übrigens ein jüngerer Bruder des früheren Reichspressechefs, gilt mit Recht als ein ausgezeichneter Kenner der Ostfragen. Schon als Student, dann im Archivdienst in Danzig und Posen drang er in das Verständnis der Ostprobleme ein, das er im Krieg noch zu vertiefen lernte. In den letzten vier Jahren, in seiner Stellung in Leningrad, hat sich ihm dann noch die sowjetrussische Welt geöffnet. Erich Zechlin ist übrigens, um das noch hinzuzufügen, ein Mann durchaus bürgerlicher Züchtung. Er kommt aus dem Verein deutscher Studenten. (Der Gesandtenwechsel in Kaunas, von dem schon seit etwa einem Jahr immer wieder die Rede war, wird allem Anschein nach jetzt tatsächlich vollzogen werden. Wie hoch man die Qualitäten des neuen Gesandten einschätzt, geht u. a. auch daraus hervor, daß er seinerzeit für eines der höchsten Aemter im Auswärtigen Amt in Aussicht genommen war. Die Red. des M. D.)

*

Erich Zechlin wurde am 26. Juni 1888 in Schivelbein in Pommern geboren, studierte an den Universitäten Halle, München und Berlin Geschichte und trat 1907 als Archivar in die preußische Archivverwaltung ein, der er bis 1916 angehörte. In den beiden letzten Kriegsjahren 1916—18 war er als Referent in der Militärverwaltung Ober-Ost tätig, im Jahre 1919 Mitglied der Friedenskommission und -delegation, um dann ein Jahr später einen Posten als Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt anzutreten. Nach zweijähriger Tätigkeit daselbst übernahm er 1922 die Leitung der Abteilung Polen. Nachdem er 1924 zum Vortragenden Legationsrat befördert worden war, erfolgte 1928 seine Ernennung zum deutschen Generalkonsul in Leningrad.

Zechlin wurde 1924 von der juristischen Fakultät der Universität Bonn durch Verleihung der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet.

Rund um die Abrüstung

Vor einer gemeinsamen anglo-amerikanischen Erklärung? — Der französische Konstruktiv-Plan soll am 3. November in Genf vorgelegt werden — Wie steht es um die Viermächtekonferenz?

wtb. **London,** 25. Oktober. Der amerikanische Delegierte Norman Davis wurde gestern im Außenministerium von Macdonald und Sir Simon empfangen. Die Besprechungen sollen sich, wie verlautet, auf die Lage des Abrüstungsproblems beschränkt haben.

*

wtb. **London,** 25. Oktober. Die Besprechung des amerikanischen Delegierten bei der Abrüstungskonferenz, Norman Davis, mit Macdonald und Sir John Simon dauerte fast zwei Stunden. **Die gegenwärtigen Besprechungen verstärken die Auffassung, daß man eine gemeinsame Erklärung der englischen und der amerikanischen Regierung in Erwägung zieht.**

„Die Pariser Meinungsverschiedenheiten sind weniger ernst"

wtb. **Paris,** 25. Oktober. Der Studien- und Vorbereitungsausschuß des Obersten Verteidigungsrates beschäftigte sich gestern abend wiederum mit dem französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan. Laut „Havas" sollen sich die anfänglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mitgliedern der Studienkommission als weniger ernst herausgestellt haben und im wesentlichen hätten sich alle Standpunkte einander genähert. Der Ausschuß habe daher konkrete Ergebnisse erzielt, die dem Obersten Verteidigungsrat unterbreitet würden. Dieser werde Freitag vormittag unter Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammentreten. Danach werde ein Ministerrat dem „konstruktiven" französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan eine endgültige Form geben. Der Plan werde sicher am 3. November dem Genfer Büro der Abrüstungskonferenz vorgelegt werden.

General Weygand in verschiedener Gesart

wtb. **Paris,** 25. Oktober.

Die gestern vom „Populaire" gebrachte Meldung über schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kabinettsmitgliedern und General Weygand werden heute vom „Matin" dementiert, der darauf hinweist, daß auch der Studienausschuß des Obersten Rates der nationalen Verteidigung gegen dergleichen Gerüchte Stellung genommen hat. General Weygand sei, betont das Blatt, zu loyal und denke zu gemäßigt, als daß er gegen die Befehle, für die die Regierung die Verantwortung trage, öffentlich auftreten würde.

Etwas anders liest sich ein Artikel des „Echo de Paris" aus der Feder Pironeaus, von dem bekannt ist, daß er das Vertrauen des Generalstabes genießt. Hier ist von einem Dementi keine Rede, im Gegenteil, Pironeau schreibt: **General Weygand habe nur seine Pflicht als verantwortlicher Führer und Schützer der militärischen Sicherheit des Landes getan. Weygand sei der Ansicht, daß Paul Boncours Plan, der ohne seine Mitarbeit zustande gekommen sei, die Sicherheit des Landes gefährlich schwäche.**

Das Ziel: Keine Wiederaufrüstung

wtb. **London,** 25. Oktober. In Erwiderung auf Fragen betreffend die geplante Viermächtekonferenz erklärte der Staatssekretär des Äußeren, Sir John Simon im Unterhaus, es sei bisher **lediglich hinsichtlich des Konferenzortes keine Verständigung** zustandegekommen, aber die Regierung beabsichtige nicht, die Angelegenheit fallen zu lassen. Auf eine weitere Frage antwortete er, **das Ziel der Regierung sei, daß in keinem Lande eine Wiederaufrüstung stattfinde.**

Wird nicht stattfinden, wird stattfinden ...

wtb. **London,** 25. Oktober. Der politische Korrespondent der „Morning Post" bezeichnet die Aussichten für ein baldiges Zustandekommen der Viermächtekonferenz als gering. Dagegen will der parlamentarische Korrespondent der „Times" wissen, daß gestern abend, obwohl keine amtliche Mitteilung vorliege, in ministeriellen Kreisen die feste Ueberzeugung geherrscht habe, die vorgeschlagene Viermächtekonferenz werde in naher Zukunft zusammentreten.

Sprache nicht beherrscht. Auch dieser vom Lehrerseminar auf Wunsch des großlitauischen Direktors versetzte Lehrer, der nach dem Urteil des ehemaligen Präsidenten Simaitis die litauische Sprache nicht beherrschen soll, ist in der Protestversammlung als ein Opfer der „Germanisation" hingestellt worden. Man sollte meinen, höher gehe es wirklich nicht mehr. Aber es kommt noch besser. Es wurde nämlich auch gegen die Versetzung eines „litauischen Lehrers" protestiert, der Reichsdeutscher ist, als Mittelschullehrer in Halle a. S. abgebaut werden mußte, außer seinem Gehalt, das er hier erhält, aus Deutschland noch Wartegeld, also nach der großlitauischen Lesart Germanisationsgelder bezieht und die litauische Sprache nur mangelhaft beherrscht. Wenn man nun weiß, daß dieser Herr seinerzeit sein großlitauisches Herz entdeckte, dann wird auch in diesem Fall klar, daß es in dieser Protestversammlung nicht um die litauische Sprache, sondern um die großlitauische Gesinnung ging.

Wer großlitauisch denkt und fühlt, mag das tun. Aber er hat nicht das Recht, seine Gesinnung allen Memelländern oder auch nur den litauischsprechenden Memelländern aufzuzwingen. Die Anmaßung, mit der das immer wieder geschieht, besonders aber von Leuten, die das Memelgebiet früher nicht einmal vom Hörensagen kannten, wird nur noch übertroffen von beleidigenden Ausfällen, wie sie auch auf dieser Protestversammlung wieder stattgefunden haben. So hat ein höherer Postbeamter davon gesprochen, daß sich in Litauen alle Schweine verständigen könnten, da sie litauisch verstehen, daß die Deutschen aber wohl Schwachköpfe seien, weil sie die litauische Sprache noch nicht kapiert haben. Und wenn in den litauischen Zeitungen, besonders im „Vietuvos Aidas", jetzt Betrachtungen darüber angestellt werden, wie man das litauische Schrifttum heben könne, — nun, vielleicht bringt der als „Poet" bezeichnete Mann, der auf dieser Protestversammlung ebenfalls das Wort ergriff, eine neue, bisher nicht gekannte Note in die litauische Poesie. Dieser verheißungsvolle Poet meinte nämlich, man müsse Schweine, die ein Kartoffelfeld durchwühlen, hinausjagen, und er zielte mit dieser gewiß außerordentlich scharfsinnigen und poetischen Feststellung auf diejenigen Leute, die mit der politischen Gesinnung, wie sie auf dieser Protestversammlung zutage trat, nicht einverstanden sind. Also, nach den letzten Landtagswahlen zu schließen, auf etwa 85 Prozent aller Memelländer ... Wenn Dr. Didžys gegen Schluß der Versammlung diese Ausfälle als einen Scherz hinzustellen versuchte, wenn weiter der „Keleiwis" in Vorahnung dessen, daß diese Beleidigungen auch einer breiten Oeffentlichkeit zur Kenntnis kommen würden, schreibt, es hätten sich unter den Rednern auch solche befunden, die in dieser ernsten Versammlung geradezu lächerliche Beispiele angeführt hätten, die vom Leiter der Versammlung richtiggestellt werden mußten, so zeigten das Gelächter und der Beifall doch nur zu deutlich, wie sehr diese Ausfälle der Stimmung entsprachen.

Es hat den Anschein, als ob man aus den letzten Landtagswahlen nichts, aber auch gar nichts gelernt hätte. Denn wie die Memelländer über derartige Protestversammlungen denken und welches Ergebnis sie schließlich haben, das hat am Abend des 4. Mai auch der Lautsprecher am Viktoria-Hotel deutlich genug verkündet ...

„Nur polnisches Geld an den Danziger Eisenbahnkassen"

wtb. **Warschau**, 25. Oktober. Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Oberst Prystor hat gestern ein Ministerrat stattgefunden. Hierbei wurde beschlossen, an allen Kassen der polnischen Eisenbahnen, auch an jenen, die sich im Gebiete der Freien Stadt Danzig befinden, Zahlungen von nun an ausschließlich in polnischer Währung entgegenzunehmen. Die polnische Presse verbreitet diese Meldung zum Teil unter triumphierenden Ueberschriften, wie „Nur polnisches Geld an den Danziger Eisenbahnkassen."

Sind Amerikas Industrien genügend geschützt?

wtb. **Washington**, 25. Oktober. Präsident Hoover hat dem Zolltarifausschuß die formelle Weisung erteilt, Untersuchungen über 18 wichtige Industrien einzuleiten, um festzustellen, ob diese genügend gegen ausländische Konkurrenz geschützt sind.

wtb. **Paris**, 25. Oktober. Botschafter v. Hoesch hat gestern abend Paris verlassen. Er begibt sich zunächst nach Berlin.

Das Urteil des Staatsgerichtshofes

Die Ernennung des Reichskommissars für Preußen mit der Reichsverfassung vereinbar

wtb **Leipzig**, 25. Oktober.

Im Staatsgerichtshof-Prozeß der Länder Preußen, Bayern und Baden gegen das Reich verkündete Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke heute, wenige Minuten nach 12 Uhr, folgendes Urteil:

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen ist mit der Reichsverfassung vereinbar, soweit sie den Reichskanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt und ihn ermächtigt, preußischen Ministern vorübergehend amtliche Befugnisse zu entziehen und diese Befugnisse selbst zu übernehmen oder anderen Personen als Kommissaren des Reiches zu übertragen.

Diese Ermächtigung durfte sich aber nicht darauf erstrecken, dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern die Vertretung des Landes Preußen im Reichstag, im Reichsrat oder sonst gegenüber dem Reiche oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder gegenüber anderen Ländern zu entziehen. Soweit den Anträgen hiernach nicht entsprochen wird, werden sie zurückgewiesen.

Keine Meinungsverschiedenheit im Reichskabinett

cnb. **Berlin**, 25. Oktober.

In einigen Zeitungen spielten in den letzten Tagen wiederholt Behauptungen eine Rolle, daß innerhalb der Reichsregierung Meinungsverschiedenheiten entstanden seien. Obwohl diesen Behauptungen schon mehrfach amtliche Dementis entgegengestellt worden sind, tauchen sie erneut wieder auf. Von zuständiger Stelle wird deshalb mit allem Nachdruck erklärt, daß alle neuen Behauptungen über Meinungsverschiedenheiten im Kabinett ebenso frei erfunden sind, wie die früheren.

Hindenburgs Gesundheitszustand ausgezeichnet

cnb. **Berlin**, 25. Oktober. Trotz der in letzter Zeit wiederholt gegebenen Dementis von zuständiger Stelle gehen in der Oeffentlichkeit immer wieder falsche Gerüchte über den Gesundheitszustand des Reichspräsidenten um. Die Behauptungen, dem Reichspräsidenten v. Hindenburg gehe es nicht gut, werden am besten schon durch die Tatsache widerlegt, daß er am Sonnabend die zwölf deutschen Olympiasieger empfangen hat und überhaupt seine ständigen Empfänge fortsetzt. Der Gesundheitszustand des Reichspräsidenten ist ausgezeichnet.

Sir Eric Drummond in Berlin

cnb **Berlin**, 25. Oktober. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, traf gestern hier ein, um in den nächsten Tagen über die Neubesetzung des Untergeneralsekretärpostens, den bisher Dufour-Féronce inne hatte, mit der Reichsregierung zu verhandeln.

Hitler hat Zeit

cnb. **Stettin**, 25. Oktober.

In den Messehallen sprach gestern abend Adolf Hitler vor einer großen Zuhörerschar. Nachdem Hitler die Gründe seines Nichteintritts in die Regierung v. Papen dargelegt und scharfe Angriffe gegen die Regierung v. Papen gerichtet hatte, versicherte Hitler, daß er von seinem Posten nicht weichen werde und wenn noch zehn-, zwanzig- oder dreißigmal gewählt werde. Er werde niemals kapitulieren und seine Forderung auf Führung stets aufrecht erhalten. Die Stunde, in der das geschehen werde, könnte er getrost abwarten.

Vorher hatte Hitler in Köslin gesprochen. Nach Beendigung der dortigen Veranstaltung kam es zu Zwischenfällen. Als Hitler im Auto zum Flugplatz fahren wollte, wurde ein Begleitauto von Kommunisten mit Steinen beworfen. Es wurde jedoch niemand verletzt. Außerdem kam es zu einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

„Das Gebot des gesunden Menschenverstandes"

wtb. **London**, 25. Oktober. „Times" betont in einem Leitartikel über Mussolinis Rede in Turin, es sei einfach ein Gebot des gesunden Menschenverstandes, daß die Rechtsgleichheit Deutschlands mit aller Deutlichkeit und Schnelligkeit anerkannt werde gegen das freiwillige Versprechen Deutschlands, den gegenwärtigen Stand der deutschen Rüstungen nicht zu überschreiten, solange das Ergebnis der Abrüstungskonferenz noch nicht vorliegt.

Drei Stunden in Libau

Die neue Kurlandbahn — Eine Stadt in Atemnot — Verzichtstimmung oder tapferes Durchhalten?

Von
Percy Meyer, Riga

Im Zwielicht des aufdämmernden, noch feuchtkühlen Herbstmorgens verläßt der nur aus wenigen Wagen bestehende Zug Riga, rattert mit verhaltener Kraft über die fast tausend Meter lange Eisenbahnbrücke und holt dann erst zu etwas schnellerer Gangart aus, der alten Herzogstadt Mitau entgegen. Von dort bis Libau soll es mit beträchtlicher Verspätung fast Mittag werden. Aus den Mitreisenden holt man so ziemlich alles heraus, was sie je nach Mitteilsamkeit und Lebenserfahrung zu bieten haben. Es ist nicht schwer, in sechsstündiger Bahnfahrt unkomplizierte Biographien zu sammeln. Zwischendurch vermerkt der hinausspähende Blick den immer wieder auftretenden Lößboden, der mit Acker, Mischwald und kleinen Flußläufen fast den gesamten Naturreichtum Mittelkurlands bildet, des in wehmütiger Ueberlieferung idealisierten Gottesländchens, dessen Scholle eine stattliche Anzahl urwüchsiger baltischer Geschlechter nährte, die kamen und vergingen. Längs der vor wenigen Jahren in Betrieb genommenen neuen Eisenbahnlinie Pfalzgrafen—Libau, amtlich Gluhda—Leepaja bezeichnet, sind in jüngster Zwischenzeit zahlreiche Zuckerrübenfelder angelegt worden und nicht wenige Dienst- und Wirtschaftsgebäude entstanden. Nüchterne und praktische Steinzeugen eines Zeitalters, das zwischen höchstentwickelter Zweckmäßigkeit und inbrünstig angestrebter Selbstversorgung schwankt und damit auch hier einer wissenschaftlich verbrämten Diesseitsgläubigkeit eifrig nachstrebt: Autarkie und Rationalisierung zu „deutsch". In der Tat, die Aufgabe „Los vom litauischen Durchgangsverkehr" ist, das Problem „Eigener Zucker aus eigenen Rüben" wird zwischen Riga und Libau gelöst. Der Verbraucher zahlt die Rechnung.

Am wolkenverhangenen Oktoberhimmel zieht ein Dreieck und in kurzem Abstande noch eine Phalanx Grauvögel majestätisch heran. Die Wildgänse, prächtige Urkerle, wahren den gebührenden Abstand von den Menschen, ihrer Zivilisation und ihren Schießeisen. „Allenfalls mit Maschinengewehrgarben könnte man sie herunterholen", meint ein junger Arbeiter, der gewiß noch kein Pulver gerochen hat, wohl aber im Federwildbraten eine Götterspeise vermutet. Andere sind sachlicher und erreichen skatspielend Libau. Ja, also da wären wir. Auffallend wenig Betrieb, sonst alles beim Alten, wie vor einem halbdutzend Jahre beim letzten Besuch. Da steht auch die alte Elektrische, hier Tram genannt. Eine ehrwürdige Straßenbahn, denn sie war die erste im alten Rußland. Damals, anno 1899, ein technisches Wunder für den Jüngling, der das Bild der betriebsamen Hafenstadt, des Ausfalltores Romnys im Herzen der ukrainischen schwarzen Erde, mit glühendem Interesse in sich aufnahm. Heute etwas wie ein motorischer Genosse aus der Jugend Maienzeit, die übrigens lange frisch erhalten werden kann, wenn man sie vorsorglich rationiert (beileibe nicht rationalisiert). Genug, auch dieses nur scheinbar überalterte Verkehrsmittel erfüllt noch brav seine Pflicht, wenn auch etwas gemächlich und mit häufigem metallischen Kreischen. Hustenanfälle wohl auf asthmatischer Basis? Für den Libauer ist dies alles selbstverständlich.

Ueberhaupt ist der durchschnittliche Libausche Bürger eine Menschenart für sich geblieben. Früher machte man hierzulande einen Unterschied zwischen Balten und Libauern; erstere waren stolz auf ihre ausgeprägte, in der ganzen hundertmillionengroßen deutschen Nation einzig dastehende Artung und hielten die Neubürger der so schnell heraufgeschossenen See- und Fabrikstadt an der offenen Mittelostsee gleichsam für Kosmopoliten in kleinstädtischer Umwelt. Nun und jetzt? Inzwischen hat sich so vieles verwischt und ausgeglichen, nur der Libauer ist eben Libauer geblieben, nicht nur fern vom baltischen, jetzt lettländischen Zentrum, sondern auch abgeschnürt vom Pulsschlag des lebhafteren Verkehrs, an Atemnot leidend, in beängstigend enge Grenzen gezwängt: Libau im wirtschaftlichen Prokrustesbett, das zum Folterstuhl wird in Notzeiten, wenn die letzten Fabriken schließen, der Hafen verödet, Strandleben und Fremdenindustrie erliegen. Man fragt sich: wovon lebt die von den einst Hundertdreißigtausend noch verbliebene Hälfte? Doch wohl bescheidener und anspruchsloser denn je. Auffallend die vielen versorgten, oft vergrämten Gesichter im träge dahinplätschernden Straßenverkehr, die dürftige Bekleidung der meisten, die zahlreichen Elendsgestalten als Zeugen und Glieder einer schrumpfenden Siedlung. Man nennt sie auch längst die „sterbende Stadt". Aber hart klingt dieses Wort mit seinem gehässigen Beigeschmack. Und man tut wahrlich gut, nicht über andere, die es noch schlechter haben, vernichtend zu urteilen.

Aber, um bei der unvoreingenommenen Tatsachenschilderung zu bleiben: wo sind in Libau die für die heutige Stadtkultur, soweit sie der sich umstellende Osten übernommen hat, so bezeichnenden Trägerinnen platinblonden Haares, schwungvoll nachgezogener Augenbrauen, grellroter herzförmiger Lippen? (Die ich noch auffallender bei kaukasischen — hier allerdings männlichen — Halbwilden sah.) Hat das äußerlich hochmoderne Riga seine Kreise nicht bis Libau ziehen können? Vereinzelt wohl schon, nur verschwinden sie im grauen Alltag der um ihr tägliches Brot kämpfenden Stadt, um wahrscheinlich im — hier bescheidenen — Tricklicht „magischer Abendbeleuchtung" aufzutauchen auf dem Pflaster wie in den wenigen Unterhaltungs- und Geselligkeitsstätten, die noch mit letzter Kraftanstrengung ihre Tore offen halten. Denn ich habe diesmal Libau bei Nacht nicht zu sehen bekommen. Nur drei Stunden lagen zwischen dem aus Riga gekommenen und dem nach Memel gehenden Zuge. Aber diese flüchtige Zeit bot doch eine überwältigende Fülle der Eindrücke. In den meisten Fällen

Früher Millionär — jetzt Falschmünzer

Vier Russen vor einem Berliner Landgericht — Pfund- und Dollarnoten gefälscht

cnb. **Berlin**, 25. Oktober. Vor der elften Strafkammer beim Landgericht III begann gestern ein großer Falschmünzerprozeß. Den Falschmünzern wird vorgeworfen, in den letzten Jahren englische 100-Pfund-Noten und amerikanische 500-Dollarnoten hergestellt und in Verkehr gebracht zu haben. Hauptangeklagter ist der 50jährige russische Kunstmaler Ivan Miassojedow. Er war vor dem Kriege mehrfacher Millionär und hatte große Besitzungen auf der Krim. Angeklagt sind ferner zwei Kaufleute und ein Journalist, alle drei ehemalige Russen. Die Russen waren in der Mehrzahl Offiziere weißgardistischer Armeen, die sich später in Deutschland als Kaufleute durchzuschlagen versuchten. Miassojedow ist bereits 1922 wegen Falschmünzerei zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Einsturzkatastrophe in einem Hochzeitshaus

wtb. **Kairo, 25. Oktober. In der Nähe von Girgeh stürzte in einem Hause, in dem eine Hochzeit gefeiert wurde, der Fußboden des zweiten Stockwerkes ein, in dessen Räumen sich die zahlreichen weiblichen Gäste zum Hochzeitsmahle versammelt hatten. Die Anwesenden fielen in das erste Stockwerk, wo ebenfalls viele Gäste weilten. Vierzehn Personen büßten ihr Leben ein; auch die junge Ehefrau befindet sich unter den Toten.**

Achtzehn Neger ertrinken im Mississippi

wtb. **Natchez**, 24. Oktober. Ein schweres Unglück ereignete sich heute auf dem Mississippi. Als ein vollbesetzter Autobus den Fluß auf einer Fähre überqueren wollte, stürzte er aus unbekannter Ursache in den Strom. 18 Neger fanden in den Fluten den Tod.

Kein Selbstmordversuch des Attentäters?

cnb. **Berlin**, 25. Oktober. Im Verlauf der Untersuchung über die näheren Umstände bei dem Revolveranschlag auf die Sängerin Gertrud Bindernagel hat die Polizei eine ganze Anzahl von Zeugen vernommen, unter denen sich auch diejenigen Personen befanden, die den Bankier Hintze nach dem Revolverschuß verfolgten. Nach den Aussagen dieser Zeugen — drei Männer und eine Frau — hat der Bankier, nachdem er auf seine Gattin geschossen hatte, sofort die Flucht ergriffen. Eine Behauptung Hintzes, er habe Selbstmord verüben wollen, scheint nicht zu stimmen, da kein Zeuge gesehen hat, daß der Bankier die Pistole gegen sich selbst richtete.

Ein Autobus mit Fußballern verunglückt

wtb. **Frankfurt a. M.**, 25. Oktober. Ein mit zirka 20 Fußballspielern besetzter Lastkraftwagen aus Okriftel rannte in Mammolshain mit voller Geschwindigkeit in den Vorgarten eines Hauses. Der Chauffeur war auf der Stelle tot. Weitere sechs Schwerverletzte und mehrere Leichtverletzte wurden in das Krankenhaus Königstein (Taunus) eingeliefert. Wie das Krankenhaus mitteilt, schweben drei der Schwerverletzten in Lebensgefahr.

wtb. **Heilbronn** (Neckar), 25. Oktober. Der Landwirt und Totengräber August Rüdinger in Stetten wurde unter dem dringenden Verdacht, die seit etwa einer Woche vermißte 63jährige Witwe Sophie Bopp aus Stetten ermordet zu haben, verhaftet. Rüdinger leugnet bisher die Tat; seine eigene Frau aber hat ihn durch ihre Aussage stark belastet. Die Leiche der Frau Bopp konnte bisher nicht gefunden werden.

Geraubte Frauen als Kugelfang

S. D. **Washington**, 24. Oktober.

Nichtsahnende, zitternde, unschuldige Mädchen werden neuerdings von den amerikanischen Bankräubern dazu benutzt, als Deckung gegen die Kugeln der verfolgenden Polizei zu dienen. Im letzten Augenblick, bevor die Banditen mit ihren Panzerautos vor der Bank, die sie ausplündern wollen, vorfahren, greifen sie sich von der Straße einige junge Mädchen oder Frauen, zwingen sie mit vorgehaltenem Revolver, mitzukommen und einen lebenden Schutzschild abzugeben, wenn die Polizei auf dem Plan erscheint und die fliehenden Verbrecher verfolgt. Die Polizisten wagen es dann meist nicht, auf die Räuber zu schießen, weil sie die Mädchen zu treffen fürchten.

Ein derartiger Fall, der offenbar in der Unterwelt der Vereinigten Staaten dann sehr schnell Schule gemacht hat, ereignete sich kürzlich in Wisconsin. Mit zwei sehr schnellen Automobilen holten sich sieben Banditen zunächst sechs junge Mädchen von offener Straße. Sie zwangen sie mit dem Revolver in der Hand, einzusteigen. Dann ging es in rasender Fahrt vor das Bankhaus, dem der geplante Ueberfall galt. Dort wurden die beiden Wagen bereits von einer großen Zahl anderer Verbrecher erwartet, die nicht nur mit Revolvern und Gewehren, sondern auch mit schweren Maschinengewehren ausgerüstet waren.

Mit Blitzesschnelle ging dann der Ueberfall vor sich. Aber obwohl die Angestellten und Direktoren der Bank völlig überrascht wurden, war es einem Kassierer doch noch möglich, die Alarmanlage in Tätigkeit zu setzen. Zwei der Banditen zwangen nun einen Geschäftsführer mit an die Stirn gesetztem Revolver, die Polizei anzurufen und zu erklären, daß der Alarm auf einem Irrtum beruhe. Das half jedoch nichts, da ein Ueberfallwagen bereits unterwegs war.

Die Poltzei kam gerade in dem Augenblick, als die Autos der Verbrecher, die in der Bank bares Geld im Werte von etwa 50 000 Dollar erbeutet hatten, sich in Bewegung setzten. Eine Straßenschlacht zwischen den fliehenden Räubern und der verfolgenden Polizei schien unvermeidlich. Aber in diesem Augenblick traten die von den Gangstern vorsorglich geraubten sechs Frauen in Aktion. Man hatte sie auf die Rückseite der Wagen gesetzt, so daß sie als erste von den Kugeln der Beamten getroffen worden wären.

In ihrer Todesangst begannen die bedauernswerten Frauen entsetzlich zu schreien: „Nicht schießen, um Gottes willen! Nicht schießen! Nicht schießen!" Das hatte dann auch den von den Verbrechern beabsichtigten Erfolg; die Polizisten wagten es nicht, das Feuer auf die Autos der Räuber zu eröffnen, und diese konnten in der entstehenden Verwirrung entkommen. Einige Straßenzüge weiter zwangen sie dann die Frauen, von den fahrenden Autos abzuspringen.

Der Erfolg der Bankräuber von Wisconsin sprach sich schnell in der Verbrecherwelt auch in den übrigen Teilen der Vereinigten Staaten herum. Die Folge war, daß die Verwendung von Frauen als Schutzschild gegen die Polizei alsbald immer häufiger nachgeahmt wurde. Ein besonders krasser Fall wird aus dem Staate Nord-Dakota berichtet. Hier überfielen fünf Räuber die in einem Hochhaus gelegene Filiale einer Bank, wozu sie zwei junge Frauen als Deckung benutzten, die sich rein zufällig in dem Gebäude aufgehalten hatten, eine Bankangestellte und eine Volksschullehrerin. Die Banditen raubten ungefähr 10 000 Dollar und ergriffen die Flucht. Sie wurden jedoch von der Polizei verfolgt, die sich in diesem Falle durch das Jammergeschrei der bedauernswerten Geiseln nicht daran hindern ließ, hinter den Verfolgern herzuschießen. Schließlich entkamen die Verbrecher aber doch. Keiner von ihnen war getroffen worden, während die beiden Frauen durch Schüsse der Polizisten schwer verletzt worden waren. Trotz ihrer stark blutenden Wunden wurden sie dann von den Verbrechern auf freiem Feld hilflos auf die Straße gesetzt, und man mußte schließlich noch froh sein, daß sie rechtzeitig gefunden wurden und vor dem Verbluten gerettet werden konnten.

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 26 Oktober 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 252

Memel, 25. Oktober

Fahrplanänderung der internationalen Züge

In der Zeit vom 10. bis 15. Oktober fand in Brüssel eine Internationale Eisenbahnkonferenz statt, an der auch Litauen teilnahm. Nach Kauener Blättermeldungen wird in Litauen der internationale Fahrplan, der Mitte Mai 1933 in Kraft treten soll, wie folgt geändert: Der Berliner Zug wird in Kaunas nicht um 10 Uhr, sondern um 14 Uhr eintreffen; aus Kaunas wird der Zug nach Berlin nicht um 18,40 Uhr, sondern schon um 18 Uhr abgehen. D-Zug Nr. 1 Berlin—Kaunas wird aus Kaunas zehn Minuten später abfahren und in Riga nicht um 6,45 Uhr, wie bisher, sondern um 7,10 Uhr eintreffen. D-Zug Nr. 2, aus Riga kommend, wird Kaunas um 7,30 Uhr passieren, bisher um 6 Uhr. Auch zwischen Kaunas und Riga ist der Fahrplan geändert worden. Der Zug, der jetzt Kaunas in Richtung Riga um 7,30 Uhr verläßt, wird um 10,30 Uhr von Kaunas abfahren und in Riga um 19,30 Uhr eintreffen. In umgekehrter Richtung wird der Zug Riga um 13 Uhr verlassen und in Kaunas um 20,30 Uhr und nicht, wie bisher, um 22 Uhr eintreffen. Der D-Zug Berlin—Pogegen—Radwilischki—Moskau wird, aus Berlin kommend, Radwilischki etwa um 14 Uhr und aus Moskau kommend um 17 Uhr passieren.

---

* **Die Teuerungszahlen.** Nach einer Aufstellung des Statistischen Büros des Memelgebiets hat das Existenzminimum für eine erwachsene Person in Memel am 15. Oktober 92,80 Lit, für eine Familie, bestehend aus zwei Personen, 141,60 Lit und für eine Familie, bestehend aus fünf Personen, 213,70 Lit betragen. Nach der deutschen Kaloriennormalration betrugen die monatlichen Lebenshaltungskosten in der Stadt Memel für eine fünfköpfige Familie, bestehend aus zwei erwachsenen Personen und drei Kindern im Alter von 12, 7 und 1½ Jahren, für Ernährung 111,29 Lit, für Heizung und Beleuchtung 26,33 Lit, für Wohnung 50 Lit, für Bekleidung 42,22 Lit und für Sonstiges und Verkehr 46,43 Lit. In der Bemerkung des Statistischen Büros hierzu heißt es: Die Teuerungszahl bezeichnet den Kostenbeitrag, der für die erwähnten Lebensbedürfnisse monatlich aufzuwenden ist. Sie stellt hiernach eine Geldmenge dar, die zur Beschaffung bestimmter zum Lebensinhalt wichtiger, nach Art und Menge einheitlich festgelegter Bedarfsgegenstände erforderlich ist, kann aber keineswegs als Maßstab für den Mindestlebensaufwand angesehen werden, da die Ausgaben für wichtige Lebensbedürfnisse von den Teuerungserhebungen nicht erfaßt werden. Die Teuerungszahlen sind lediglich Meßziffern, die einen Ueberblick über die Bewegung und Entwicklung der Teuerungsverhältnisse gestatten.

* **Die beiden gestohlenen Pferde in Garsden.** Vor etwa 14 Tagen wurden Zigeunern, die in der Nähe von Neuhof bei Memel nachts ihre Pferde auf der Weide hatten, zwei Pferde gestohlen. Die Polizei in Garsden hat jetzt diese beiden Pferde beschlagnahmt; doch ist nicht bekannt, wo sich die Zigeuner aufhalten, denen die Pferde gestohlen wurden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 25. Oktober ist aus einem verschlossenen Raum des Grundstücks Hospitalstraße Nr. 15 ein Damenwintermantel entwendet worden. Der Mantel war von dunkelbrauner Farbe und hatte einen braungrauen Pelzkragen. — In der Zeit bis zum 20 Oktober ist aus einem Kleiderschrank der Wohnung Bommelsvitte Nr. 174 ein neuer hellgrauer Damensommermantel mit Seidenfutter, ein schwarzes Glockenkleid, ein grünes Einsatzkleid, eine graue wollseidene Bluse und ein Regenschirm gestohlen worden. Der Stieftochter der Geschädigten wurde außerdem ein schwarzes Einsegnungskleid und ein kariertes helles Sommerkleid entwendet. — Am 22. Oktober, in der Zeit von 5—7 Uhr nachmittags, wurde aus dem Hausflur des Hauses Marktstraße Nr. 16 ein Fahrrad entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Hoby", mit schwarzem Rahmengestell, gelben Felgen und schwarzen Kotflügeln. Die Bereifung war rot, vorne alt und hinten neu. Das Kriminalpolizeiamt bittet über die benannten Diebstähle um zweckdienliche Angaben.

Heydekrug, 25. Oktober

* **Der Film „Gottes Welt im Memelland"** wird, wie man uns schreibt, am Mittwoch, dem 26. Oktober, abends 8 Uhr, in der Aula der Herderschule und am Freitag, dem 28. Oktober, nachmittags um 4 Uhr, in Villa Werden vorgeführt werden. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß es einem jeden möglich sein dürfte, sich diesen interessanten Film anzusehen.

* **Wochenmarkt.** Der heutige Markt hatte auf sämtlichen Plätzen sehr gute Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten aufzuweisen. Besonders groß war das Angebot auf dem Gemüse- und Geflügelmarkt. Die Preise für Eier hatten ein wenig angezogen, während der Butterpreis fast derselbe wie in der Vorwoche war. Im Durchschnitt wurden für die wichtigsten landwirtschaftlichen Artikel folgende Preise gezahlt: Buttermarkt: Butter 1,30—1,40 Lit, Händler zahlten 1—1,10 Lit je Pfund, Eier 15 bis 16 Cent je Stück. Geflügel: Gänserümpfe 50 bis 60 Cent, Entenrümpfe 80—1 Lit je Pfund lebende Gänse 2,50—3 Lit je Stück, Hühner 60 Cent, Hähne 40 Cent, Hasen 30—35 Cent je Pfund, Tauben 50 Cent je Stück. Getreide: Weizen 16 Lit, Roggen 10 Lit, Hafer 8 Lit, Gerste 10 Lit, Kartoffeln 2,50 bis 3 Lit je Zentner. Gemüsemarkt: Weißkohl 20 Cent je Kopf, 3—4 Lit je Schock.

Versammlung des Vereins der Hundefreunde e. V.

Ist eine Hundesperre von 3 Monaten notwendig?

Ein Vortrag von Bürgermeister Schulz

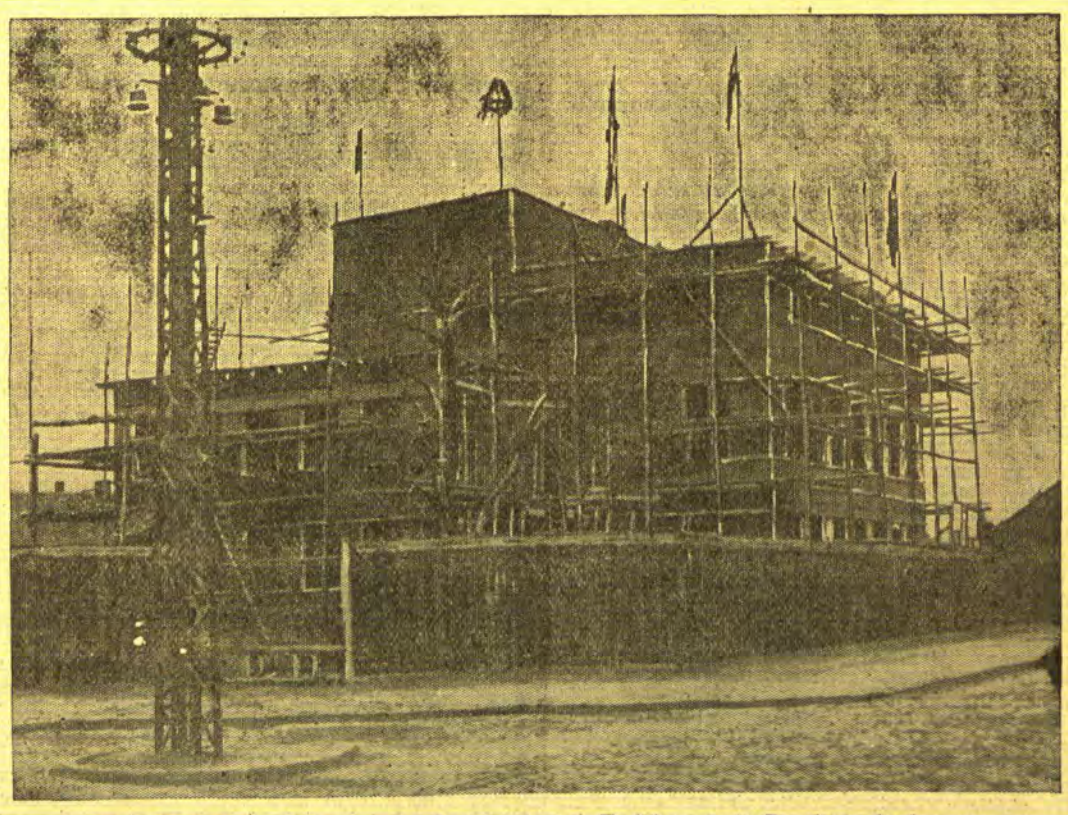
Am Montag abend fand in Fischers Weinstuben eine Versammlung des Vereins der Hundefreunde e. V. statt. Bürgermeister Schulz, der in der letzten Versammlung zum Vorsitzenden dieses Vereins gewählt worden ist, hielt einen interessanten Vortrag über Pflege und Behandlung der Hunde und über Schutzgesetze beim Auftreten von Tollwut. Der Redner betonte dabei, daß, wenn der Verein vorwärts kommen und Erfolge erzielen wolle, man sich dazu durchringen müsse, in den vierbeinigen Geschöpfen einen Abzweig des Menschen selbst zu sehen. Man müsse in dem Hunde etwas mehr sehen als in einem Tier, das zu einem gewissen Zweck bestimmt sei. Es sei für Memel ein neues Arbeitsfeld, das der Verein sich erwählt habe, und er glaube, daß der Verein, wenn er mit viel Liebe für das Wohlergehen und für eine gute Zucht der Tiere arbeite, auch Verständnis und Anerkennung in den abseits stehenden Kreisen finden werde. Zwar habe ein echter Tierliebhaber viel Freude an seinem Hunde; er werde aber schwer belastet, wenn gesetzliche Maßnahmen, die zum Schutze der Menschen gegen Tollwut geschaffen sind, für eine gewisse Zeit in Kraft treten. Für Vergehen gegen diese Bestimmungen drohe eine Gefängnisstrafe, falls der Richter sie nicht in eine Geldstrafe mildere. Wenn diese Bestimmungen auch hart seien, so werde sie jeder schon deshalb durchführen müssen, weil man sonst Erleichterungen für seine Tiere nicht erhalten werde. Es gebe aber doch immer Leute, die sich durch die Hundesperre „durchmogeln" wollen. Unter dem Schutz der Dunkelheit oder an abgelegenen Stellen lassen sie nur gern ihr Hündchen laufen. Das Gesetz schreibe vor, daß bei Tollwut die Hunde mindestens auf die Dauer von drei Monaten angekettet oder eingesperrt gehalten werden müssen. Unter Einsperrung sei nicht nur zu verstehen, daß der Hund in einem eingefriedeten Teil eingesperrt gehalten werde, wie es hier in Memel gehandhabt würde. Vielmehr werde eine Einsperrung so ausgelegt, daß der Hund in vergitterten oder verschlagenen Räumen gehalten werden müsse, die es unmöglich machen, mit dem Hunde in körperliche Berührung zu kommen. Die gesetzlichen Bestimmungen lassen nur in ganz vereinzelten Fällen ein freies Umherlaufen der Hunde zu, und zwar Polizeihunden bei der Aufklärung von Verbrechen unter Beisein eines Beamten und Jagdhunden während der Ausübung der Jagd. Vielfach sei man der Ansicht, daß Jagdhunde nur während der Ausübung der Jagd unter Benutzung einer Schußwaffe frei umherlaufen dürfen. Das sei nicht der Fall. Ein Jäger dürfe seinen Hund auch bei der Reinigung des Reviers von Raubwild, ohne daß er eine Schußwaffe bei sich führe, freiumherlaufen lassen. Sobald er aber das Jagdgelände verlasse, bestehen für seinen Jagdhund dieselben Bestimmungen, wie für jeden anderen.

Der Anketting und Einsperrung gleich sei auch das Führen der Hunde mit einem das Beißen unbedingt verhindernden Maulkorb. Das sei ein Kapitel, über das er schon oft nachgedacht und auch die verschiedensten Experimente angestellt habe. Soweit er Feststellungen getroffen habe, gebe es kaum einen Maulkorb, der das Beißen verhindere. Hier in Memel sei man jetzt von dem Maulkorbzwang abgekommen und man brauche die Hunde nur noch an einer kurzen Leine zu führen.

Die Wissenschaft behaupte, daß Tollwutkrankheit bei Hunden innerhalb drei Monaten ausbreche. Er kenne einen Fall, in dem die Krankheit erst nach sieben Monaten ausgebrochen sei. In den meisten Fällen komme die Tollwut aber schon nach 14 Tagen bis 4 Wochen oder noch früher zum Ausbruch. Er sei daher der Meinung, daß die Dauer der Hundesperre verkürzt werden könnte, vielleicht auf vier bis sechs Wochen. Die Verkürzung der Hundesperre könne aber nur durch ein Gesetz erfolgen. Daher müsse sich der Verein an das Landesdirektorium bzw. den Landtag wenden, mit der Bitte um Aenderung der jetzigen gesetzlichen Bestimmungen. Wenn aber die Sperre verkürzt werde, dann sei es auch Pflicht eines jeden Hundebesitzers, die Bestimmungen auf das genaueste zu befolgen. Weiter erzählte Bürgermeister Schulz noch interessante Einzelheiten aus seinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen mit Hunden. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde Landesrat Dr. Oselies zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Sodann beschäftigte man sich mit der Schaffung eines Dressurplatzes für Hunde. Der Magistrat wurde gebeten, geeignetes Gelände für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Ferner wurde angeregt, beim Verein einen Fragekasten für Hundezucht und -pflege einzurichten. Derartige Anfragen sollen schriftlich an den Geschäftsführer des Vereins gerichtet werden.

Nach etwa 2½stündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.



Das Handwerkskammer-Gebäude im Rohbau mit Dacheindeckung

Das Richtfest fand, wie berichtet, am letzten Sonnabend statt.

„Robert und Bertram"

Posse mit Gesängen und Tänzen von G. Raeder
Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Man mußte mit größter Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß die Leitung unseres Schauspielhauses am letzten Sonntag mit einer besonderen Attraktion aufwarten würde. Galt es doch, sich bei einem hochverehrlichen Publikum „jenseits der Abonnementspreise" bestens einzuführen . . . Und man hatte sich wirklich außerordentliche Mühe gegeben. In jeder Hinsicht. Das verriet ja schon die Wahl der — Posse. „Etwas anderes hat ja gar keinen Zweck", hat anscheinend „Bertram" bereits bei einer Vorbesprechung gemeint. Mit Gesängen und Tänzen. Und „längeren" Pausen nach jedem Akt. „Mein Liebchen, was willst du noch mehr?" Die Posse selbst, hach, was für eine Posse, eine wahre Ueber-Posse. Alles, was Kabarett und Varieté, Zirkusmanege und Rummelplatz an zugkräftigen Spezialitäten „führen", das ist hier von einer fachmännischen Hand zusammengemixt worden. Kaltlächelnd und alles bunt durcheinander. Die Wirkung bekommt ja — leider — nur immer der zu spüren, der — genießt. Aber einer verträgt ja nun — Gott sei Dank — mehr als der andere. Die so entstandene Mischung: Ein Wunderelixier für die Lachmuskeln, selbst für die noch so verbrauchteste und schlaffste, sie schwillt und schwillt und — will ihr Opfer haben. Erst wird still geschmunzelt und diskret gelächelt, dann hört man's kichern hoch vom „Olymp" herab, nun gibt die korpulente Dame in der Loge gewisse unwiderstehliche Gluckstöne von sich, wozu ihr würdiger Begleiter sich knallend auf die Schenkel klatscht und ein Jüngling hingerissen und sehr heftig, daß sein Bubikopf in Unordnung gerät, den Takt gegen die Brüstung tritt, auf einmal knattert eine Lachsalve die Parkettreihen entlang und plötzlich tobt das ganze Haus quietschend, kreischend und schreiend in einer wahren Lachorgie.

Die Portionen werden, wie üblich, wohlberechnet in immer stärkeren Dosen verabfolgt. Zum ersten: Ein wohlgelungener Ausbruch aus einem sonst sehr fidelen Gefängnis, nicht bevor „Robert" und „Bertram" mit ihrem Wärter Strambach, der als ehemaliger Rrrrregimentstambour zu viele Schlachten mitgemacht und daher — verständlich und entschuldbar — schwer gelitten hat, sich einige unziemliche Scherze geleistet und einige feucht-fröhliche Lieder zum besten gegeben haben. Zum zweiten: Eine Bauernhochzeit wird gefeiert. Viel Kurzweil, bewegungsfroh und bunt. „Robert" und „Bertram" sind natürlich dabei, aber auch das „Auge der Gerechtigkeit", sozusagen hoch zu Roß, was selbstverständlich so etwas wie die Höhe ist. Besonders als das eine der „Augen" sich in eine Regentonne setzen und nun auf der Feuchtigkeit schwimmen muß. Verhaftet, entkommen, verhaftet entkommen . . . Zum dritten: Nun geht's erst so richtig los. Nämlich mit dem Klamauk. Aufmarsch durch den Zuschauerraum, in dem zu diesem Zweck einige Papierschlangen losgelassen werden. Männer werden zu Frauen und müssen — das ist ihnen ganz recht so! — einen Kinderwagen schieben und in höchsten Tönen fisteln, die manchem überraschend gut zu liegen scheinen. Ein „Ring" ist aufgebaut, echt, und drei Gänge Ringkampf werden vorgesetzt, echt, vom gewichtigsten Schmerbauch bis zur klatschenden Massage der Fettgenicke. Eine Chansoneuse und einige Leierkästen kreischen, Tanz, und als Knalleffekt — der Sieg der Obrigkeit.

Es war geradezu unvermeidlich, daß die ihnen so überreichlich gebotenen Gelegenheiten, ihre Späße und Clownerie anzubringen, unter den Hauptkräften so etwas wie einen Wettkampf entstehen lassen mußten. Gewiß, jeder gab sein Bestes, aber doch war Edgar Pauly als „Bertram" ein haushoher Punktsieg nicht zu nehmen, wenn auch Max Baum in der wohlgelungenen Maske des vertrottelten Gefängniswärters und E. H. Bergen als kinderwagenschiebender Damenimitator einige Runden für sich buchen konnten. Edgar Pauly verstand es auf das Trefflichste, seiner Galgenvogel-Type bei allem unangenehmechten kriminellen Einschlag die erforderlichen leicht-lichten Till-Eulenspiegel-Züge zu verleihen. Er war in seinem Vagabundenelend immer von bestechender Großartigkeit; seine Unverschämtheiten waren immer schalkhaft. Er blieb trotz seiner Albernheiten immer das „helle Kind" und in seinen Lumpen immer der „feine Mann" der Landstraße, immer so etwas wie eine „verkrachte Existenz", von der der Bürger stets gerne bereit ist, zu erleben, daß sie wieder so etwas wie ein „nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft" geworden ist. Ein Stücklein Kleinkunst bescherte Erna Friederichs als Bänkelsängerin in dem Couplet „Vom Soldaten". Die Art, in der sie eine Vorstadt-Chansoneuse karikierte und ihre herrlich-giftgrünen Strümpfe leuchten ließ, war einzig. Fräulein Hilde Gundlach trug ein naiv-sentimentales Liedlein vor, das ihr in Ton und Ausdruck recht gut gelang. Die beiden Gendarmen wurden von Willy Fuhrmann und Richard Kistenmacher gespielt. Die Rolle des ersteren stellte an seinen Träger wohl die höchsten Ansprüche; Fuhrmann war es nämlich, der von der Bodentreppe in die Regentonne fallen mußte. Der törichte Michel war Harry Lenz, mit vielleicht ein wenig zu hoher Tonlage. Wilhelm Meyer-Ottens stand als „Ausrufer" ein hochgezwirbelter Tierbändiger-Schnurrbart ganz prächtig und Heinz Scheepers betätigte sich u. a. als singende Schildwache, allerdings nur „um Mitternacht" herum . . ., wie gesagt, jeder gab sein Bestes. — Szenerie und Bühnenbild waren geschmackvoll.

Das vollbesetzte Haus — im Parkett restlos ausverkauft — war mit seinem Beifall oft und anhaltend „bei der Hand". Man kann mit Recht auf eine weitere Steigerung der nächsten Sonntagsvorstellungen gespannt sein. W.

Lustige Geschichte aus Ostpreußen

Das Gebot „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib" ist in der Dorfschule besprochen. Klein Lilo kommt nach Hause, denkt darüber nach, kommt zur Mutti gesprungen: „Mutti, ich weiß jetzt, was das heißen soll: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib." „Na", sagt Mutti, „dann sag' mal." Antwort: „Wenn Vati die Weiber zum Rübenhacken gebraucht, dann kommt Tante Grete und begehrt sie zur Wäsche." („Georgine".)

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30: Schallplatten. 11,05: Landfrauenfunk, anschließend Konzert. 15,30: Kinderfunk. 16: Elternstunde (Der Wintersport). 16,30: Unterhaltungskonzert. 18,25: Plattdeutsche Kurzgeschichten. 19,25: Bridgeunterricht. 20: Tanzabend. 21: Musik des Mittelalters. 22,10: Abendunterhaltung.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,35: Konzert. 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Tiergeschichten. 15,45: Frauenstunde (Der ländliche Hausfleiß in der Gegenwart). 16,30: Konzert. 18: Musikerstudien. 18,30: Die Frontstellung Indiens und Ostasiens gegenüber dem Abendlande. 19: Englischer Unterricht. 19,20: Dichterabend. 21,10: Wiener Abend. 22,15: Tanzmusik.

Mühlacker (Welle 360). 17: Konzert. 18,50: Vortrag: „Meine dritte Expedition im Innern Südamerikas. 19,30: Oper „Die ägyptische Helena". 22: Willy Buschoff liest „Hamsun". 22,45: Nachtmusik.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Musikalische Unterhaltungsstunde. 21: Konzert. 22,30: Nachtmusik.

Memelgau

Kreis Memel

cr. **Försterei**, 25. Oktober. [Diebſtähle.] In einer der letzten Nächte wurden dem Bahnhofsvorſteher Klimkeit von hier verſchiedene Wäſcheſtücke von der Leine auf dem Hofe geſtohlen. Da in derſelben Nacht dem Kaufmann Kliſchies auch Wäſche entwendet worden iſt, wird vermutet, daß es ſich um ein und denſelben Täter handelt. Die Polizei hofft, dem Täter auf die Spur zu kommen. — Am vergangenen Sonnabend abend iſt vor dem Gaſthauſe Pröll in Kollaten ein Fahrrad geſtohlen worden, welches dem Arbeiter Angladagies aus Hohenflur gehörte. Der Verdacht lenkte ſich auf den Arbeiter Munſchies aus Clauspußen. Dem zuſtändigen Landespolizeiwachtmeiſter gelang es, den obengenannten M., welcher anfangs hartnäckig leugnete, doch zu einem Geſtändnis zu bewegen. M. hatte das Fahrrad, welchem er zuvor eine Bereifung und die Kette abgenommen, auf dem Felde des Beſitzers Jakußeit in Standſchen verſteckt.

cr. **Jagutten**, 25. Oktober. [Hühnerdiebſtahl.] Dem Beſitzer Bedßent von hier ſind in einer Nacht 30 Hühner und zwei Puten aus dem Stall geſtohlen worden. Die polizeilichen Ermittlungen werden ergeben, wer der Täter iſt.

T. **Starriſchken**, 24. Oktober. [Beſchlagnahme von Konterbande.] An einem der letzten Tage war der Fiſcher D. mit ſeinem Kahn nach Karkeln, einem auf deutſcher Seite am Kuriſchen Haff gelegenen Ort, gefahren. Als er mit ſeinem neuen Kahn, den er dort eingetauſcht hatte, zurückkehrte, wurde er von einem Grenzpolizeibeamten angehalten. Bei der Durchſuchung des Fahrzeuges fand der Beamte einige Literflaſchen mit Aether. Die Konterbande ſowie der eingetauſchte Kahn und ein Boot wurden beſchlagnahmt.

Kreis Heydekrug

pe. **Saugen**, 25. Oktober. [Verſchiedenes.] In den frühen Morgenſtunden des Montag entſtand auf dem Gehöft des Beſitzers W. Makat-Kukoreiten ein Feuer, das in kurzer Zeit die vor einigen Jahren neuerbaute Scheune in Aſche legte. Mitverbrannt ſind ein Spazierſchlitten, die Häckſelmaſchine und ſämtliche Strohvorräte. Es iſt als ein Glück zu bezeichnen, daß Windſtille herrſchte, ſonſt wäre das ganze Gehöft in Flammen aufgegangen. Als einzige Spritze war die von Petrellen erſchienen. Da von der Scheune nichts mehr zu retten war, beſchränkte ſie ſich nur auf den Schutz des andern Wirtſchaftsgebäudes. Die Urſache des Brandes iſt noch nicht geklärt. Doch nimmt man an, daß der Brand durch Obdachloſe, die in der Scheune genächtigt haben ſollen, entſtanden iſt. Der Schaden iſt nur teilweiſe durch Verſicherung gedeckt. Der betreffende Beſitzer iſt innerhalb von fünf Jahren ſchon dreimal von Bränden heimgeſucht. — Die Zufuhr von Beconſchweinen zum Bahnhof Kukoreiten betrug am vergangenen Montag 280 Stück. Sämtliche Schweine wurden zu den bekannten Preiſen und Bedingungen zur Exportſchlächterei nach Memel verladen. — Am vergangenen Freitag wurde die Anfuhr von Kies und Steinen für die Kreischauſſeen im Gaſthauſe Abendroth vergeben. Ueber 200 Intereſſenten waren zu dem Termin erſchienen. Für die Steinlieferung mit Einſchluß der Anfuhr wurden je nach der zurückzulegenden Wegeſtrecke 8 bis 16,50 Lit je Kubikmeter gefordert, während für die Kiesanfuhr unter denſelben Verhältniſſen 0,80 bis 4 Lit verlangt wurden. Als letzter Termin für die Anfuhr wurde der 1. April nächſten Jahres feſtgeſetzt. — Für die Wahl der Kirchenorgane zum 13. November d. Js. iſt für die Kirchengemeinde Saugen nur je ein Wahlvorſchlag für Aelteſte und Vertreter eingereicht worden. Nach den geſetzlichen Beſtimmungen unterbleibt die Wahl an dem genannten Tage, und die aufgeſtellten Kandidaten gelten als gewählt. — Am Sonnabend, dem 29. Oktober, nachmittags 4½ Uhr, veranſtaltet der hieſige Frauenverein vom Roten Kreuz bei Kaufmann Mickſchat ein Wohltätigkeitsfeſt. Das reichhaltige Programm mit Konzertvorträgen, Theater und Verloſung wird viel Abwechſlung bieten. Der Erlös aus dieſer Veranſtaltung ſoll zur Weihnachtsbeſcherung der Kirchſpielsarmen verwandt werden. — Vor einigen Tagen wurden einem hieſigen Bürger fünf ausgewachſene Puten von einem wildernden Hund zerriſſen.

hj. **Gaidellen**, 24. Oktober. [Durch das verkehrte Fenſter eingeſtiegen.] Sehr ſchlecht erging es in einer der letzten Nächte einigen jungen Leuten aus einem Nachbarort, die einer „Dorfſchönen" einen Beſuch abſtatten wollten. In der Dunkelheit verpaßten ſie das Kammerfenſter des Mädchens und ſtiegen in die Schlafſtube des Beſitzers, bei dem kürzlich ein Einbruchsdiebſtahl verübt worden war, ein. Durch das Geräuſch erwachte der Beſitzer und deſſen Sohn. Mit den Worten: „Aha, da ſind die Wurſtdiebe all wieder!" verabfolgten der Hausherr und ſein Sohn den „Beſuchern" eine gehörige Tracht Prügel. Allmählich klärte ſich die Angelegenheit auf, und ſchneller, als ſie hineingekommen waren, „flogen" ſie wieder auf demſelben Wege hinaus.

bl. **Ruß**, 24. Oktober. [Hochwaſſer. — Neunaugenfiſcherei. — Ueberproduktion.] Das Hochwaſſer des Memelſtroms hat auch im Mündungsgebiet die Vorländereien überſchwemmt. Bei der ſtarken Strömung können die Neunaugenfiſcher ihr Gezeuge im Waſſer nur mit großen Schwierigkeiten feſthalten. Infolgedeſſen ſind auch die Fänge in letzter Zeit wieder bedeutend geringer geworden. — Auf den niedrig gelegenen Wieſen war es in dieſem Herbſt nicht möglich, den Grummet abzufahren. — Die Ueberwachung der Grenze durch die Grenzpolizei iſt infolge des Hochwaſſers erheblich erſchwert. Vom Dach des ehemaligen Hotels „Niederunger Hof", das an der Teilungsſpitze des Stromes ſteht, beleuchtet die Grenzpolizei in der Dunkelheit mit einem Scheinwerfer den Strom und die memelländiſchen Ufer, um nach Schmugglern zu fahnden. — In Pokallna und Warruß, wo ſeit jeher der Anbau von Gemüſe und Gurken den Haupterwerb der dortigen Bewohner bildet, ſieht man auf den Feldern große Mengen ungeernteter Senfgurken, Kürbiſſe und anderes Gemüſe. Die Felder ſind zum Teil deshalb nicht abgeerntet worden, weil keine Möglichkeit beſtand, dieſe Produkte zu angemeſſenen Preiſen abzuſetzen. — Während der diesjährigen Badeſaiſon haben 421 Kurgäſte Ruß beſucht, davon 413 aus Deutſchland. Die Beſucherzahl verteilt ſich auf die einzelnen Monate wie folgt: Mai 57, Juni 51, Juli 176, Auguſt 89, September 40 und Oktober 8. Die hieſige Jugendherberge iſt in dieſem Jahre von 66 Perſonen benutzt worden. Die Badebuden und die Strandhalle, die ſonſt im Herbſt abgenommen wurden, ſind jetzt auf feſten Fundamenten auf der Böſchung des Atmathdammes aufgebaut, wo ſie dauernd ſtehenbleiben ſollen.

cr. **Kinten**, 25. Oktober. [Ueberſchwemmung — Fiſchernot — Verkehrsverhältniſſe.] Die letzten Regentage haben über unſern Winkel Not und Mißſtände gebracht. Die eingedeichten Wieſen „rechts der Minge" ſind überſchwemmt. An vielen Stellen iſt dort das Grumt und der Torf tief unter Waſſer, ſo daß an eine Bergung dieſer Futter- und Heizmittel nicht mehr gedacht werden kann. Das Schöpfwerk bei Stankiſchken, welches zu dem Zwecke errichtet worden iſt, die Waſſermaſſen aus dem eingedeichten Gebiet ins Haff zu befördern, iſt nicht in der Lage hier Abhilfe zu ſchaffen. Ebenſo troſtlos ſieht es in dem Gebiet links der Minge aus. Von Michel-Sakuten bis Wietullen bilden der Bundelner Wald und die Wieſen und Felder bis über das ganze Augſtumaler Moor einen einzigen See. Die Chauſſee nach Szameitkehmen bei Michel-Sakuten ſteht ſtellenweiſe tief unter Waſſer, ſo daß das Verkehrs- und Poſtauto von Kinten ſowie die Fuhrwerke die Straße kaum paſſieren können. — Eine ganz beſonders ſchwere Notzeit macht hier die Fiſcherbevölkerung durch. Die Fänge ſind ſehr gering, die Fiſche billig. Von dem Erlös auf den weit entfernten Märkten bleibt faſt nichts übrig. Daraus folgt, daß neue Netze und Geräte nicht mehr gekauft werden können, da von den Kaufleuten, wo alte Schuld noch nicht bezahlt iſt, neue Kredite nicht mehr zu erwarten ſind. Ebenſo iſt der eigene Unterhalt ſchwer. Es fehlt vielfach an Eſſen, Kleidern, Brennmaterial — und der Winter ſteht vor der Tür. — Die Chauſſee Kinten—Windenburg iſt von beiden Enden fertig, jedoch in der Mitte in einer Länge von 1,8 Kilometer bei Feilenhof noch unvollendet. Abgeſehen von dem ſchlechten Eindruck, den dieſe Stelle auf den hier durchreiſenden Fremden macht, iſt ſie ein Verkehrshindernis für die Anwohner.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 24. Oktober. [Verladebericht.] Es wurden heute verladen: 15 Rinder, 58 Schweine und 31 Kälber. Da faſt ſämtliche Tiere (außer 15 Kälbern) durch die Genoſſenſchaft verladen wurden, richten ſich die Preiſe nach den Berliner Marktpreiſen. Die Händler zahlten 40 bis 60 Cent je Pfund Lebendgewicht für Kälber.

bo. **Szugken**, 24. Oktober. [Ein Schwindler] trieb kürzlich in den Amtsbezirken Szugken und Wetzeningken ſein Unweſen. Er erſchien bei Beſitzern und kaufte fette Schweine zum Preiſe von 70 Cent auf. Obwohl einige Beſitzer nur 60 Cent forderten, bot er ihnen 70 Cent. Am Freitag und Sonnabend ſollten die Schweine auf der Kleinbahnverladeſtation Motziſchken abgenommen werden. Als die Beſitzer aber mit ihren Schweinen dort erſchienen, fanden ſie niemand, der ihnen die Tiere abnahm. Auf eine Anfrage bei der Exportſchlächterei in Memel wurde ihnen mitgeteilt, daß ſie niemand zum Kauf von Schweinen beauftragt hat. Es handelte ſich bei dem Mann um eine gutgekleidete Perſon. Hoffentlich gelingt es der Polizei, den Schwindler zu ermitteln.

ef. **Schudienen**, 24. Oktober. [Unfälle. — Verſchiedenes.] In einem kleinen Wäldchen hatten junge Leute in Bäumen eine Schaukel eingebunden. Beim Schaukeln ſtürzte die Beſitzertochter Sch. aus der Schaukel und brach ſich ein Bein. Die Verunglückte wurde nach einem Tilſiter Krankenhaus gebracht. — Der Frau K.-Bojehnen gingen kürzlich die Pferde durch. Dabei wurde die Frau aus dem Wagen geſchleudert. Sie erlitt hierbei ſo ſchwere Verletzungen, daß ſie nach Tilſit gebracht werden mußte, wo ſie Aufnahme in einem Krankenhaus fand.

be. **Moſtiſchken**, 24. Oktober. [Der Bau an der Jura-Brücke.] Die im Jahre 1915 erbaute Jura-Brücke wird durch einen ſtarken neuen Eiſenkonſtruktionsbogen erneuert. Dieſe Arbeit wird an Ort und Stelle von einer deutſchen Firma erledigt. Für die Zeit vom 25. bis 30. Oktober iſt die Durchfahrt für Züge, Autos und ſonſtige Verkehrsmittel geſperrt. Die Kleinbahn hält jedoch den Verkehr durch Umſteigen an der Jura-Brücke aufrecht. Der Omnibusverkehr wird für dieſe Zeit eingeſtellt. Das Umſteigen der Fahrgäſte der Kleinbahn geſchieht durch Ueberſetzen mit einem großen Kahn.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen (1.—15. Oktober). Aufgeboten: Grundbeſitzer Johann Gallinat-Wittgirren mit Beſitzertochter Frida Klara Pallapies-Krakoniſchken. — Eheſchließung: Maurergeſelle Fritz Albert Hagen-Tilſit mit Hausangeſtellte Marie Erika Gerull-Bittehnen-Uſzbitſchen. — Geboren: eine Tochter: dem Arbeiter Jurgis Kurrat-Lompönen; dem Arbeiter Aleksandras Sudeikis-Bittehnen-Schillehnen. — Geſtorben: Altſitzerfrau Anna Paulits, geb. Mikutat, in Lompönen, 81 Jahre alt.

Kaunas, 25. Oktober

Unterſuchungen gegen Beamte des Verkehrsminiſteriums

Wie Kauener Blätter berichten, hat der Unterſuchungsrichter für beſonders wichtige Angelegenheiten, Leonas, die Unterſuchungen in einem neuen Verfahren gegen einige Ingenieure und Beamte des Verkehrsminiſteriums, die beſchuldigt werden, daß ſie beim Bau der Chauſſee Kaunas—Gariava—Mariampol ſich Verfehlungen haben zuſchulden kommen laſſen, beendet. An einem der letzten Tage wurde der Inſpektor der Chauſſeeverwaltung, Ingenieur Pr. Stanaitis, vernommen.

Nach Unterſchlagung geflüchtet

h. Der Waldwärter Prienas vom Obelier Waldrayon iſt mit ſeiner Frau unter Mitnahme von 6000 Lit amtlicher Gelder über die lettiſche Grenze aus Litauen geflüchtet. Der Waldwärter hatte ſich ſchon lange vorher zu dieſer Flucht vorbereitet gehabt. Man vermutet, daß er im Laufe des letzten Jahres durch den Verkauf von Waldbeſtänden die Staatskaſſe um etwa 50 000 Lit geſchädigt hat. Die Unterſuchung iſt noch nicht abgeſchloſſen.

Dieſer Tage iſt der Leiter der Kreiskrankenkaſſe von Zaraſai Maciulevicius verſchwunden. Der Flüchtige war ſeit längerer Zeit im Krankenhauſe tätig. Er hatte insbeſondere die Leitung der Verpflegung und die Kaſſe unter ſich. Wie feſtgeſtellt wurde, iſt er vor einigen Tagen mit ſeinen Bekannten nach Lettland gereiſt und von dort nicht mehr zurückgekehrt. Bei einer Reviſion der Kaſſe wurde ein Fehlbetrag von 4000 Lit feſtgeſtellt. Man nimmt an, daß er das Geld veruntreut hat. Es iſt bemerkenswert, daß auch der Vorgänger von Maciulevicius auf ähnliche Weiſe verſchwunden iſt. Dieſer hatte ſich ſpäter wegen der begangenen Veruntreuungen erſchoſſen.

*

h. **Um den Bau eines Waſſerwerks und automatiſcher Telephonzentralen.** In der letzten Zeit iſt dem Verkehrsminiſterium wiederum eine Anzahl Angebote zum Bau des bereits ſeit längerer Zeit geplanten hydroelektriſchen Waſſerwerkes und zur Errichtung der automatiſchen Telephonzentralen zugegangen. Unter dieſen Geſuchen befinden ſich Angebote mit günſtigen Kreditbedingungen, anſtelle von Barzahlung ſchlagen ſie einen Austauſch gegen Waldmaterialien vor. Im Zuſammenhang damit iſt die Frage des Baues dieſer Einrichtungen wieder aktuell geworden. Es iſt damit zu rechnen, daß ſchon in nächſter Zeit die Frage des Baues des Waſſerwerkes in den Vordergrund der Erörterung tritt.

* **Vom Tode des Ertrinkens gerettet** wurde in der Nacht zum Montag unweit von Petraſchunen ein gewiſſer Ginsburg, der aus einem Kahn her-

Wiſchwill
Aelteres, ehrl., ſaub.
Hausmädchen
mit gut. Kochkenntn. und mit all. Arbeiten eines ſrauenl. Haushaltes vertraut, von ſofort geſucht (6346
Ernst Lengling
Prozeßagent
Wiſchwill, Tel. 34.

Tüchtiges, ehrliches
Mädchen
ſucht ab 1. November **Stellung** Angebote unt. **A. 1497** an die Abfertigungsſt. d. Bl., Geſchäftsſtelle Heydekrug, erbeten. (6318

Ein Klavier
gebraucht, jedoch gut erhalten, zu kauf. geſ.
G. Preugschat
Schmalleningken

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft koſtenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Althof
2-Zimmerwohnung
mit Küche vom 1. 11. zu vermieten. (6330
Kibelka, Althof.

Stempel ſchne llſt. F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angeſtellte u. ſ. w. wünſch. glückl. Heirat. Anbahnung ſof. Auskunft koſtenlos. [7949
Stabrey, Berlin
Stolpiſcheſtr. 48.

Weiße Nächte

Roman von Georg Urbat

Copyright by Karl Köhler & Co, Berlin-Zehlendorf

5. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Und als alle, Schauſpieler und Regiſſeur, ſpäter lachend und plaudernd in der Kantine ſaßen, rückte Doktor Bienert vertraulich näher an Olga Deniſſowa heran: „Ollinka", ſagte er, „wir haben da noch ein paar Szenen für einen Film im nordiſchen Wald zu drehen. So mit reißendem Strom, Waſſerfällen, Bootsunglück und ſonſtigen ſchönen, gefährlichen Sachen. Wo möchteſt du hin, Ollinka? So nach Schweden, Norwegen oder Finnland?"

Da horchte Olga Deniſſowa auf. Es zuckte heiß in ihr, aber ihr Geſicht wurde kalt und hart. Jürgen Schmehlow war nach Finnland gefahren! Und da ſagte ſie kurz: „Nach Finnland!"

„Ausgezeichnet, Oljuſchka!" rief vergnügt Doktor Bienert. „In einigen Wochen fahren wir hinauf."

3.

Es war eigentlich früh in der Jahreszeit für eine Erholungsreiſe nach Finnland. Doch Jürgen Schmehlow hatte es ja ſo gewollt. In Berlin grünte und ſprießte es ſchon lange. Er aber wollte das Ringen des Frühlings um ſein Werden im harten, herben Norden ſehen. Es ſollte ihm ein Gleichnis zu ſeiner ſeeliſchen Geſundung werden.

Und als ſie am Morgen des zweiten Tages auf der Höhe von Gotland waren, da packte ſie ſchon die Herbheit des Nordens. Ein ſpäter Frühlingsſturm ließ den Dampfer tanzen und ſchlingern, daß die Fahrgäſte grün und gelb in den Kabinen liegenblieben und ſich nicht einmal zum Frühſtück hinauswagten.

Der Sturm aber war Jürgen Schmehlow recht. Er glich dem Sturm in ſeiner Seele. Es bereitete ihm ein Vergnügen, die Schwankungen des Schiffes mit dem Körper abzufangen und ſich gegen den Sturm zu ſtemmen. Er lachte, als der Himmel ſich plötzlich ganz ſchwarz bezog und ihm einen Hagel von Graupen, Schnee und kaltnaſſen Regentropfen in das Geſicht warf. Das tat ihm wohl. Und an dieſem Morgen ging er ſchon mutiger an der Treppe zur Radioſtation des Dampfers vorbei und fürchtete nicht mehr, wie am Tage der Abfahrt, daß ſeine Füße ihn unwillkürlich da hinaufzwingen und er an Olga Deniſſowa, wenn nicht gleich die Bitte, nachzukommen, telegraphieren würde, ſo doch wenigſtens einen Verzeihung erbittenden Gruß.

Er fühlte, daß die Operation, die er an ſich ſelbſt vornahm, ſchmerzhaft war. Aber ſie mußte durchgeführt werden. Auch ohne Narkoſe. Wozu war er Arzt? —

Unter den wenigen Fahrgäſten, die ſich an dieſem Morgen auf das Deck wagten, ſah er auch ein junges Mädchen. Jürgen Schmehlow entſann ſich, ſie auf der Fahrt nach Stettin in ſeinem Abteil geſehen zu haben. Feſt hielt ſie die Fäuſte in die Taſchen ihrer Lederjoppe geſtemmt, und ihren Kopf bot ſie unbedeckt dem Sturme dar, ſo daß die Haare wild aus ihrem Geſicht zurückgeweht wurden. Nur jetzt, als die dicke, ſchwarze Wolke ſo ungemütlich wurde, ſetzte ſie eine Lederkappe auf. Dann ging ſie auch unter Deck, und er vergaß bald das Bild.

Gegen Mittag ließ der Sturm plötzlich nach. Die Sonne ſchien hell und warm, wie es ſich für eine Frühlingsſonne geziemt. Und auch die See wurde ſchließlich ruhiger und ruhiger.

Da hörte ſich Jürgen Schmehlow plötzlich angeſprochen. Und als er ſich umwandte, da ſtand das blonde Mädchen in der Lederjoppe vor ihm, war ſehr verlegen und ſagte in einem etwas ſtockenden, aber richtigen Deutſch: „Bitte vielmals um Verzeihung, Herr Doktor Schmehlow. Aber da iſt jemand, der ärztliche Hilfe bedarf. Würden Sie vielleicht —"

„Aber gewiß, mein gnädiges Fräulein!" unterbrach er ſie raſch. „Das iſt nun einmal ſchon unſere Pflicht. Aber vorerſt eine kurze Frage, bitte: Sie dürfen es nicht mißverſtehen. Ich war mir nicht bewußt, an Bord ein bekanntes Geſicht geſehen zu haben."

Röter ſtieg es in die weiße Haut. Als ſie aber in ſeinem Geſicht Staunen und Nachdenken ringen ſah, da mußte ſie unwillkürlich lächeln und ſagte: „Nun, wenn im Eiſenbahnabteil vom Gepäck ein Schildchen herabhängt und darauf klar und deutlich Name, Beruf und Adreſſe zu leſen iſt, dann hält es wirklich nicht ſchwer, jemand zu verblüffen."

Da mußte auch er lachen und ſagte: „Schau, ſchau! Da muß man ſich ja ſehr in acht nehmen; das reinſte Fräulein Detektiv!"

Nun lachten ſie alle beide zu der wärmenden Sonne des Frühlings. Die friſche, natürliche und dennoch unaufdringliche Art des jungen Mädchens tat ihm wohl, und weiter auf ihre fröhliche Art eingehend, ſagte er: „In den Büchern eines Arztes muß ſchon Ordnung herrſchen. Da muß er doch ſchon fragen, mit wem er die Ehre hat!"

Das Mädchen zögerte ein wenig verlegen, dann reichte ſie ihm mit einer freien, offenen Gebärde die Hand und ſagte: „Aino Oehquiſt".

Er nahm die Hand, drückte ſie und ſagte wieder lächelnd: „Nun, meinen Namen kennen Sie bereits. Da iſt nicht viel nachzuholen. Aber Aino, Aino. Verzeihung, das klingt ſo ein wenig eigenartig, ſo fremdländiſch."

Da lachte das Mädchen wieder und ſagte: „Sie haben ſchon recht. Der Name iſt fremdländiſch, ſtammt aus Finnland, und in Deutſchland ſagte man mir oft — ſie ſchaute ein wenig verlegen zur Seite —, er klänge ſo jungenhaft."

Nun mußte auch Jürgen Schmehlow wieder lachen, und neckend ſagte er: „Aber er paßt zum Perſönchen, das ihn trägt." Und da er noch immer ihre Hand hielt, fuhr er im vertraulichen Ton eines Arztes fort: „Und wo ſchmerzt es nun, liebes Fräulein Aino Oehquiſt?"

Ein Erſchrecken fuhr durch Aino Oehquiſt. Mit einer raſchen Bewegung befreite ſie die Hand. Sie verſtand den vertraulichen Ton nicht ſofort. Sie befürchtete, daß er ihr Anliegen als plumpen Verſuch, mit ihm anzubändeln, auslegen würde, ſo ſagte ſie raſch, und ihr Geſicht war wieder herb und kühl, und eine Falte ſtand ſteil zwiſchen den Brauen: „Verzeihung, Herr Doktor. Es iſt nicht gut von uns. Wir ſtehen hier, lachen und ſcherzen, und unten ſitzt eine Mutter und wartet voller Angſt auf Sie. Kommen Sie, bitte, Herr Doktor!"

Da erſchrak auch Jürgen Schmehlow. „Sagen Sie mir nur die Kabinennummer, liebes Fräulein Oehquiſt!" rief er raſch. „Ich laufe nur mein Beſteck holen, und dann bin ich gleich bei Ihnen."

*

Als Jürgen Schmehlow in die ihm bezeichnete Kabine trat, ſah er eine hübſche, noch junge Frau vor ſich mit großen, angſtvoll geöffneten Augen und Spuren eines Anfalls von Seekrankheit im Geſicht. Und im engen Wandbett lag ein Mädchen von etwa ſieben bis acht Jahren, das ihn mit fiebrig-glänzenden Augen erwartungsvoll anſchaute. Da Frau Kivi — ſo hatte Aino Oehquiſt ſie vorgeſtellt, und Witwe ſchien ſie zu ſein, denn er ſah an ihrem Ringfinger zwei einfache, glatte Ringe — mit der deutſchen Sprache nicht ſo glatt vorwärtskam, ſo erzählte Aino Oehquiſt raſch, daß das kleine Mädchen ſchon früher einmal an Blinddarmreizung gelitten und die Mutter nunmehr eine ernſte Wendung der Krankheit befürchtete.

Er unterſuchte die Kleine ſorgfältig. Aber er konnte im Augenblick nichts Ernſtes feſtſtellen. Es ſchien ihm eher, als ob fiebrige Nachwehen eines ſtarken Anfalls von Seekrankheit vorliege.

Und ſo verordnete er dann vorläufig friſche Luft, half ſelbſt das kleine Mädchen in Decken packen, trug es hinauf an Deck und verſtaute es ſorgfältig in einem Liegeſtuhl.

„Iſt dem kleinen Fräulein nun wohler?" fragte er ſchließlich.

(Fortſetzung folgt.)

ausgefallen war. Retter war der Stromaufseher Morkewiczius.

*

Ermordet

Die Leiche auf die Schienen gelegt.

h. **Papile**, 24. Oktober. In der Nähe der hiesigen Eisenbahnstation wurde dieser Tage der Landwirt Vaicius auf dem Bahngeleise tot aufgefunden. Ihm war von einem Zuge, der kurz vorher die Strecke passiert hatte, der Kopf und eine Hand vom Rumpfe getrennt worden. Wie die Untersuchung der Polizei ergab, ist der Landwirt ermordet und die Leiche auf die Schienen gelegt worden. Die weiteren Ermittlungen der Polizei sind noch im Gange.

Zwei Personen verbrannt

In einer der letzten Nächte sind in dem litauischen Dörfchen Dobrowole im Kreise Nedzinge die Besitzerfrau Dobrowolski und deren 14 Jahre alter Sohn verbrannt. Sie waren am Abend in die Kammer, in der Flachs getrocknet wurde, gegangen und hatten hier den Ofen angeheizt. In

Die gute und billigste Glühbirne der Gegenwart
„Technomed" 5956
Engros-Verkauf elektrotechnischer Erzeugnisse
Vertrieb für das Memelgebiet:
J. Chason, Memel, Breite Straße 28 Telefon Nr. 1024

der Nacht bemerkten Nachbarn Feuer in dieser Kammer. Als sie hinzukamen, fanden sie die beiden als Leichen vor. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

*

u. **Kejdany**, 24. Oktober. [Der Markt,] der letztens hier abgehalten wurde, war mit landwirtschaftlichen Produkten reich beschickt. Gezahlt wurden die nachstehenden Preise: Weizen 9 Lit, Roggen 8 Lit, Gerste 6 Lit, Hafer 5 Lit, Erbsen 10 Lit, Kartoffeln 3 Lit je Zentner, Schlachtschweine 60 Cent je Pfund Lebendgewicht, Ferkel 30 Lit das Paar, Flachs 30—40 Lit je Zentner, Gänse 4 Lit, Enten 2,50 Lit das Stück, Eier 10 Cent das Stück, Butter 2,80—4 Lit je Kilogramm.

Ostpreußen

Fischerei-Verbandstag am Kurischen Haff

Die Frage des Durchstichs bei Cranz

ko. **Labiau**, 25. Oktober. Am Sonntag vormittag kamen hier im Schützengarten Fischer aus allen Teilen des Kurischen Haffgebietes zur Tagung zusammen. Als Hauptredner des Tages sprach das geschäftsführende Vorstandsmitglied Mönke-Marese, das erklärte, daß in den Nachkriegsjahren sich der Fischabsatz vom Kurischen Haff so stark verschlechtert habe, daß Absatzhebung nötig sei. Bei der Erörterung der Frage, ob der Durchstich bei Cranz Vorteile bringen würde, beriefen sich die Rossittener Fischer darauf, daß schon 1911 nach vorausgegangenen Untersuchungen der Durchstich in Rossitten geplant gewesen sei und nur durch den Krieg verhindert wurde. Die Labagiener Fischer bestritten einen wirtschaftlichen Erfolg eines Durchstichs und meinten, daß die Einführung von Brackwasser den Fischbestand, hauptsächlich den des Kurischen Edelzanders, in verlustbringender Weise beeinträchtigen würde. Die Karkelner Fischer und ebenso die aus Loye und Tawe befürchten, nach dem Durchstich nicht mehr aus ihren Häfen heraus zu können und in ihrem Gewerbe beeinträchtigt zu sein, da das Wasser durch den Durchstich ablaufen würde.

Nach Mitteilung des Wasserbauamtdirektors Frenzen wird zunächst einmal in den nächsten Jahren durch Prüfungen und Beobachtungen unter Heranziehung auch der Fischereibevölkerung festgestellt werden müssen, ob der Durchstich bei Cranz der Fischerei im Kurischen Haff dienlich sein würde.

Personenzug fährt auf einen haltenden Güterzug

wtb. **Königsberg**, 24. Oktober. Im Bahnhof Tiefensee (Ostpreußen) fuhr Montag nachmittag ein Personenzug auf einen haltenden Güterzug. Die Lokomotive des Personenzuges und der Postwagen entgleisten. Ein Bahnbediensteter wurde schwer, drei Reisende leicht verletzt.

Tödlicher Unfall bei Kaukehmen

Auf der Straße Kaukehmen—Schudereiten in der Nähe von Groß-Algawischken ist der 47 Jahre alte Stellmacher Hermann Unruh aus Tilsit bei einer Motorradfahrt tödlich verunglückt. Sein Schwiegersohn Paul Röder erlitt schwere Verletzungen.

Großer Mühlenbrand in Darkehmen

100 000 Mark Brandschaden

ko. **Darkehmen**, 25. Oktober. Sonntag früh kam in der Mühle von Wiechert, ehemals Schälmühle Rosemund, aus bisher ungeklärter Ursache ein Brand aus, der die Schälmühle bis auf die Grundmauern einäscherte und erst nach Hinzuziehung der Insterburger Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Der angerichtete Schaden in Höhe von 80 000 bis 100 000 RM. ist durch Versicherung gedeckt.

Briefkasten

B. Lassen Sie sich eine Probenummer der Zeitschrift „Das Deutsche Wollengewerbe", Verlag Löbner & Co., Grünberg i. Schl., kommen. Im Inseratenteil dieser Zeitschrift finden Sie die von Ihnen gesuchten Adressen.

H. R. Wenden Sie sich zwecks Ausstellung eines Duplikats Ihrer Militärpapiere an die Nebenstelle des Reichsarchivs, Spandau, Schmidt-Knobelsdorff-Straße.

Leute vom Blauen Wasser / Von Ludwig Dinklage

Achte Fortsetzung*)

Die erste Weltumsegelung im kleinen Boot macht Kapitän Slocum

Der bekannteste unter den Einhandseglern aller Zeiten ist zweifellos der amerikanische Kapitän Joshua Slocum, dessen Leistung so leicht nicht übertroffen werden kann. Dieser Mann hatte viele größere Segelschiffe gefahren, darunter zuletzt die Bark „Aquidneck". Diese strandete an der brasilianischen Küste. Zusammen mit seiner Frau und seinem Sohne Victor baute er sich aus den Trümmern ein kleines Boot, die „Liberdade", von knapp 11 Meter Länge, in welches er seine Frau, seine beiden Söhne, der jüngste konnte eben laufen, und sich selbst verfrachtete und dann unter unendlichen Mühen und Widerwärtigkeiten nordwärts segelte. Am 24. Juni 1888 verließ er die Bucht von Paranagua, um erst um Weihnachten herum in der Bundeshauptstadt Washington anzukommen. Da Slocum durch den Verlust seiner unversicherten Bark sein ganzes Vermögen mit einem Schlage verloren hatte, mußte er sehen, wie er etwas Geld verdiente, um sich und seine Familie notdürftig durchzuschlagen. Zunächst versuchte er es nach altem Muster mit seinem kleinen Schifflein. Er versegelte die „Liberdade" nach verschiedenen Plätzen der Staaten, wo er sie gegen ein kleines Entgelt besichtigen ließ. So verdiente er kümmerlich ein paar Pfennige, bis er im Winter 1892 einen alten Bekannten von der christlichen Seefahrt traf, der ihm ein ausgedientes Fischerboot schenkte. Es war eine alte Austern-Smack, die wohl schon manches Jahr auf dem Trockenen gelegen hatte und der Jugend des Ortes als Tummelplatz diente. Kein Mensch hielt diese für des Reparierens wert. Joshua Slocum ging jedoch unverdrossen ans Werk, das Wrack wieder aufzuarbeiten. Zwischendurch arbeitete er noch als Zimmermann auf einer Werft, um sich die zur Instandsetzung erforderlichen Gelder zu verdienen. Im Frühjahr 1894 war das Schiff endlich fertig. Aus dem verrotteten Huker war die „Spray" entstanden, ein Name, der noch Berühmtheit erlangen sollte. Viele Leute haben sich von diesem Wunderschiff blenden lassen, haben es nachgebaut und bauen es selbst heute noch nach. Der Erfolg fiel aber in jedem Falle recht negativ aus. Es ist das schließlich ein Beweis, daß es nicht allein auf das Schiff ankommt, sondern vor allen Dingen auf den Kerl, der darinnen sitzt. Hätte Slocum andere Gelder zur Verfügung gehabt, wäre er sicher nicht auf den ausgefallenen Gedanken gekommen, diese morsche Austernkiste wieder zu reparieren. Doch wie gesagt, war der größte Teil dieser einsamen Meerwanderer wirtschaftlich nicht auf Rosen gebettet und mußte sich daher, der Not gehorchend, mit einem recht bescheidenen Untersatz begnügen.

Die „Spray" war nun 11,20 Meter über alles lang bei einer Breite von 4,30 Meter. Ihre Einrichtung war denkbar einfach. Die Kajüte war ein viereckiger Raum, der außer einem Oelofen und ein paar Regalen für die Proviantdosen weiter keine Bequemlichkeiten aufwies. Hinten im Schiff befand sich ein ähnliches Loch mit einer Schlafkoje und einem großen runden Tisch. Die „Spray" war zunächst einmastig getakelt.

Joshua Slocum dachte vorerst noch nicht im entferntesten an Langfahrten. Er betrieb Fischfang unter der Küste. Da aber dieses Gewerbe mit dem alten Huker nicht genügend abwarf, versuchte er, kleine Vergnügungsfahrten damit in die Bucht zu unternehmen. Aus leicht begreiflichen Gründen brachten auch diese nichts ein. So reifte denn in ihm der Plan, mit der „Spray" rund um die Erde zu segeln.

Er vervollständigte also seine Ausrüstung in verschiedenen Häfen der Neuengland-Küste, besorgte sich unter anderem eine einfache Taschenuhr zu einem Dollar und 50 Cents, die er aber für einen Dollar erhielt, weil das Zifferblatt bereits gebrochen war. Nach dieser hat er seine ganze Navigation gemacht, selbst dann noch, als ihm im Stillen Ozean auch der Minutenzeiger abbrach. Am 2. Juli 1895 verließ er denn endgültig den amerikanischen Kontinent für die große Reise. Siebzehn Tage später machte die „Spray" bereits Flores auf den Azoren. In den ersten Tagen fühlte sich Slocum recht einsam so allein an Bord. Eine Art Heimweh überkam ihn. Dieses Gefühl verließ ihn jedoch völlig, als er die ersten Dampfer sichtete. Das kleine Boot erwies sich auf dieser Fahrt schon als guter Einhander. Es konnte stundenlang seinen Kurs allein anliegen, ohne daß jemand am Steuer zu sitzen brauchte. Die langen Stunden am Ruder, von denen andere Einhandsegler erzählten, plagten Joshua Slocum nicht. Wenn er gerade keine Arbeit hatte, konnte er lesen, schlafen oder auch faul an Deck döfen.

In Flores hatte er zuviel Obst gegessen. Er wurde von Fiebern und Magenbeschwerden geplagt. Trotz der Magenkrämpfe versuchte er noch, das Großsegel einzureffen, doch gab er es bald auf und legte sich, vor Schmerzen stöhnend, auf den Fußboden der Kajüte. Bei dem auffrischenden Winde führte das Boot viel zu viel Segel, doch es hielt trotz allem die ganze Nacht treu seinen Kurs bei. Am nächsten Morgen wieder an Deck kommend, fand Slocum sein Schiff noch auf dem gleichen Kurse liegend, doch war das Deck reingefegt von allen Sachen, die nicht ordentlich festgebunden waren.

Jetzt zeigten sich mehrere Schildkröten um die „Spray" herum. Slocum brauchte nur ins Wasser zu langen, um sich soviele zu greifen, wie er haben wollte zu einer leckeren Schildkrötensuppe. Am 31. Juli schlug das Wetter um. Mit hartem Nordwest-Sturm und schweren Seen begann ein neues Kapitel. Der Klüver zerriß sofort zu Fetzen. Slocum nahm das nicht weiter tragisch, denn er brauchte sowieso gerade Topflappen in der Kombüse. Ein paar Tage später ankerte er dann im Hafen von Gibraltar.

Von hier wollte er eigentlich weiter ostwärts durch das Mittelmeer segeln, doch die Engländer schilderten ihm das Rote Meer so von Seeräubern wimmelnd, daß er schließlich seinen Plan aufgab und am 25. August wieder westwärts in See ging. Als er durch die Meerenge segelte, kam eine maurische Felukke hinter ihm auf, die seinen Verdacht erregte. Seine Phantasie sah in diesem harmlosen Fischerfahrzeug bereits einen Piraten und er setzte alle Segel bei, dem Flibustier zu entkommen. Sein Gewehr hatte er bereits schußfertig neben sich in die Sitzkuhle gestellt. Doch es kam nicht zur Seeschlacht. Die Felukke drehte nach Süden ab zu ihren Fischgründen vor Marokko.

Auf der Fahrt zu den Kanarischen Inseln hatte er viel mit Ostwinden zu kämpfen, die roten Sandstaub aus der Wüste mit sich brachten. Doch dann folgte ein Nordwest, der den Himmel wieder reinfegte. Endlich bekam er den Passat zu fassen, in dem das Schiff gute Zeiten machte. Als er in dieser einsamen Gegend einmal unten in der Kajüte saß, hörte er Stimmen ganz dicht in seiner Nähe. Als er an Deck kam, sah er eine weiße Bark, von der er noch eben und eben klar gekommen war. Nach vierzig Tagen von Gibraltar fiel dann der Anker im Hafen von Pernambuco.

Die Reise führte weiter unter der Küste Südamerikas entlang. In Montevideo takelte Slocum sein Schiff zu einer Yawl um. Für die bevorstehende Reise um Kap Horn war diese Verringerung und Unterteilung der Segelfläche dringend erforderlich.

Im letzten Augenblick graute es ihm aber doch wohl vor Kap Horn und er setzte seinen Kurs durch die Magellan-Straße ab. Vor einem Nordost-Sturm lief die „Spray" am 14. Februar in Punta Arenas, dem heutigen Magellan, ein. Hiermit war aber noch nicht einmal die Hälfte geschafft. Fünf Tage später kämpfte sich das kleine Boot gegen die starken Gezeitenströme und die harten Westwinde nach Luv vorwärts. Schwere und eisige Böen fegten von den hohen Bergen auf das Wasser nieder. Am 3. März endlich sah Slocum den weiten Pazifik vor sich liegen. Es wehte ein harter Südwest, der plötzlich auf Nordwest umsprang. Es gab nichts weiter zu tun, als das kleine Boot unter einem winzigen Lappen gut frei von Land zu halten und das beste zu hoffen. Vier Tage lang tobte dieser Sturm, da sichtete Slocum wieder Land. Er hielt darauf zu. Eine milchweiße See lag vor ihm. Hier brachen sich die ungeheuren Wogen des Pazifik an den überspülten Felsen Feuerlands. Nach einer fürchterlichen Nacht fand er schließlich im Morgengrauen die Einfahrt in einen Kanal, wo er verhältnismäßig ruhig lag.

Mehr als einen Monat brauchte er dazu, um genügend Westen zu schaffen. Nachts wurde geankert und das Deck mit Zwecken bestreut, um den barfüßigen Feuerländern, die bettelnd das Deck enterten, das Handwerk zu erschweren. Tagsüber wurden abwechselnd Segel gesetzt und wieder geborgen. Hier barg er auch eines Tages eine Menge Talg und ein Faß Wein, das aus der Ladung eines untergegangenen Seglers herrührte.

Juan Fernandez, die Robinson-Insel, erreichte Joshua Slocum am 27. April. Hier verkaufte er zu gutem Preis seine Talgladung. Ungefähr eine Woche blieb er hier, dann setzte er Kurs ab auf die Marquesas-Inseln in der Südsee, die er nach weiteren fünfundvierzig Segeltagen sichtete. Anstatt nun aber einen Hafen anzulaufen, segelte er an den paradiesischen Inseln vorbei und ankerte erst nach neunundzwanzig weiteren Tagen vor Samoa. Es war schöner Segelwind, Proviant und Wasser hatte er noch genug, warum also in einem Hafen liegen?

So führte ihn der Weg weiter durch die Südsee, an australischen Häfen vorüber, führte ihn quer über den Indischen Ozean nach Südafrika, nach St. Helena und Ascension im Südatlantik, wo er, einer plötzlichen Laune folgend, eine Ziege an Bord einschiffte, um etwas Gesellschaft zu haben. Hühner, Hunde und Katzen an Bord, das war schon häufiger vorgekommen, aber eine Ziege als Maskott, das hatte noch keiner dieser einsamen Meerwanderer fertig gebracht. Dieser Wiederkäuer benahm sich dann auch recht unmanierlich. Das erste, was er tat, war, die Karte von Westindien aufzufressen, um darauf in der Takelage grasen zu gehen. Slocum setzte das Vieh schleunigst wieder an Land. Ueber Brasilien und die Antillen wurde dann der Weg zur nordamerikanischen Küste angetreten, wo am 27. Juni 1898 der Anker in Newport fiel. In drei Jahren und zwei Monaten hatte das tapfere kleine Schiff mehr als 46 000 Seemeilen zurückgelegt.

Joshua Slocum brauchte Publikum, welches die Fahrt finanzierte. Dazu mußte er sich einen unbefleckten Namen als Seefahrer erhalten, der ihm in den Häfen vorauseilte und ihm die Gastfreundschaft in allen Ländern sicherte. Ueberall, wo er im Hafen lag, ließ er sein Schiff besichtigen und forderte dafür einen kleinen Obulus von 25 Cent. In den größeren Plätzen hielt er auch Vorträge über seine Reise und seine Abenteuer, die voller Seemannslatein und trockenem Yankee-Humor steckten und bei den Zuhörern ungeheuren Beifall hervorriefen. Das Innere seines Schiffes glich einem Museum. Muscheln, Waffen der Südsee-Kanaken und Erinnerungsstücke aus fremden Ländern waren auf dem Kajütentisch und längs den Wänden aufgestapelt und ausgebreitet.

Manchen Dollar verdiente sich Slocum so, für den er sich ein bißchen Farbe, ein wenig Tauwerk oder etwas Proviant kaufte. Das meiste Geld aber schickte er an seine Frau in Baltimore. Monatelang hat man den einsamen Meerwanderer bewirtet. Schließlich hielt es ihn aber doch nicht mehr in den Häfen. Er war eine Einsiedler-Natur, die an langen, einsamen Seetörns ihre tiefe Freude hatte. Nur auf See fühlte sich Joshua Slocum restlos glücklich. Häfen waren ihm nur ein notwendiges Uebel, der Verdienst nicht mehr der eigentliche Zweck der Fahrt.

Slocum war ein Mann, der sich allein an Bord niemals langweilte. In dem Buche über seine Reise schreibt er von der Zeit, wo seine „Spray" vor einem frischen günstigen Passatwinde über die blaue See jagte:

„Meine Zeit war in diesen Tagen voll ausgefüllt, nicht dadurch, daß ich Ruderwache ging. Ich glaube nicht, daß irgendein Mensch ein Schiff stehend oder auch nur sitzend rund um die Erde steuern kann. Ich tat jedenfalls etwas besseres: ich setzte mich hin, um in meinen Büchern zu lesen, besserte meine Kleidung aus oder kochte mir Mahlzeiten, um sie in beschaulicher Ruhe zu verzehren. Ich hatte bald gemerkt, daß es nicht gut sei, allein zu sein, und so suchte ich Umgang mit allem, was mich umgab: manches Mal mit der weiten Welt und häufig mit meinem kümmerlichen Selbst; doch meine Bücher waren immer meine Freunde, alles übrige konnte ruhig fehlen. Nichts konnte bequemer und erholsamer sein, als eine solche Seefahrt vor dem Passat. Nicht selten wachte ich auf, als die Sonne schon in meine Kajüte schien. Ich hörte das Plätschern des Wassers am Bug, von dessen Tiefen mich nur eine dünne Schiffsplanke trennte, und ich fragte mich überrascht: was ist das? Doch es ging schon mit rechten Dingen zu. Es war mein kurshaltendes Schiff, das besser segelte als je ein Schiff zuvor in der Welt. Das leise an den Planken gurgelnde Wasser erzählte mir, daß die „Spray" gute Fahrt lief. Ich wußte, daß keine Menschenhand das Ruder führte; ich wußte, daß mit den Vorschiffsleuten alles in Ordnung war und daß es hier keine Meutereien gab an Bord."

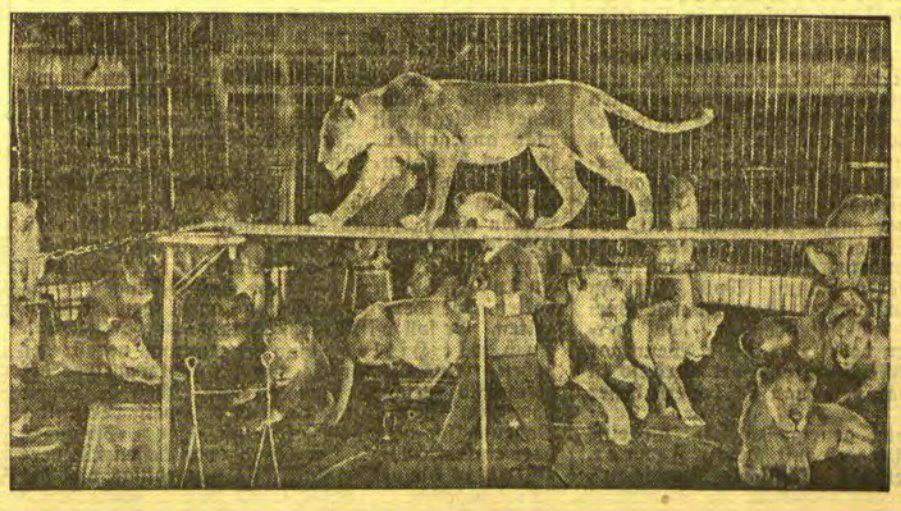
So lebte der einsame Seefahrer und segelte auf einer Planke aus morschem und grünem Holze um die Welt, Tag für Tag allein mit seiner über alles geliebten See und mit seinem Gott und lief nur Häfen an, wenn der Proviant auf die Neige ging oder das Tauwerk und die Segel mürbe wurden.

Lange hielt es ihn nach seiner Reise nicht mehr an Land. Er mußte wieder hinaus auf die blauen Tiefen. Bald war seine „Spray" wieder seeklar. Zu einer Reise nach der Orinoco-Mündung setzte er die Segel und lief von Boston aus. Kein Mensch hat ihn je wieder gesehen. Die grausame See, die seine Heimat war, hatte ihn gerufen und gab ihn nicht mehr frei.

Man nimmt an, daß ihn während der Nacht oder bei Nebel ein Dampfer überrannt hat. Wer kann es wissen? Der Offizier auf der Brücke, der Wachmann im Ausguck, beide merken es nicht, wenn eine kleine Planke an dem stählernen Steven zerschellt. Das Splittern und Bersten des Holzes, der Schreckensruf des Einhandseglers verhallen ungehört im Brausen der Bugwelle. Der einsame Meerwanderer starb den Seemannstod. Es wäre widersinnig gewesen, wäre ein Joshua Slocum im Bette gestorben.

Wird fortgesetzt.

*) Nr. 242, 244, 245, 246, 247, 248, 250, 251 des „Memeler Dampfboot".



Wer macht's nach?

Der bekannte Kapitän Schneider gibt gegenwärtig mit seinen berühmten Löwen ein Gastspiel in Berlin, wo die Raubtiere nun ihre außerordentlichen Kunststücke zeigen.

Und nach dem 6. November?

Dr. B. **Berlin**, 24. Oktober.

Die „Tägliche Rundschau" hat sich in ihren letzten Ausgaben in zwei Artikeln, der eine mit: „Papen's Stellung erschüttert?", der andere mit: „Papen's Nachfolge" überschrieben, mit dem Schicksal des Reichskanzlers und seines Kabinetts nach den Wahlen beschäftigt. In dem ersten Artikel wird erklärt, der geschlossene Widerstand aller Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen, der Berufsständigen Organisationen der Bauern, Arbeiter und Angestellten habe dem Reichskanzler den Boden entzogen, auf dem er unter Berufung auf das Volk regieren könne. Er stütze sich zwar noch auf das Vertrauen des Reichspräsidenten. Man dürfe aber nicht außer acht lassen, daß Hindenburg seinerzeit den Reichskanzler nur mit dem Hinweis beauftragt habe, ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm durchzuführen, dessen Lasten im übrigen nicht auf den Rücken des deutschen Arbeiters abgewälzt werden sollten. Die „Tägliche Rundschau" hält es „deshalb" nicht für unwahrscheinlich, daß nach dem 6. November ein Kanzlerwechsel „unumgänglich" sein werde. Sie hat auch schon recht bestimmte Vorstellungen über Aussehen und Aufgaben der Nachfolgerin der Regierung Papen. „Das kommende Kabinett", so heißt es, „wird ein Kabinett der Arbeitsbeschaffung sein und wahrscheinlich ausdrücklich zu diesem sachlichen Ziel gebildet werden. Es wird also den Versuch machen, eine Reihe politisch widerstrebender Kräfte auf der sachlichen Basis zusammenzufassen. Es wird infolgedessen insofern die Note der Ueberparteilichkeit des Präsidialkabinetts bewahren, sich aber auch personell enger auf Persönlichkeiten der NSDAP., des Zentrums, der Gewerkschaften aller Richtungen und des Bauerntums stützen ... Feste Vorstellungen über die Nachfolge Papens existieren wohl noch nicht. Jedoch stünden neben einigen Persönlichkeiten des heutigen Kabinetts Leute wie Gregor Strasser, Schacht, Gereke, Nadolny und Freiherrn v. Lünink zur Verfügung, sowie einige Namen von den Gewerkschaften".

In dem zweiten Artikel, für den Hans Zehrer verantwortlich zeichnet, heißt es, nachdem das außenpolitische wie auch das innenpolitische Wirken des Reichskabinetts v. Papen einer sehr scharfen Kritik unterzogen wird, dann weiter:

„Es ist richtig, daß man die Werte und den Boden des Staates von Weimar nicht überschätzen soll, sie sind sehr gering und man kann sich heute vieles leisten, selbst wenn der Wortlaut der Verfassung dabei etwas gebogen und gedehnt werden sollte. Eines aber wäre gefährlich, wenn man es übersehen sollte: in der Zeit von 1914 bis heute ist ein Wandel im deutschen Volk vor sich gegangen, der nicht wieder ungeschehen zu machen ist. Es wird in Deutschland niemals wieder zu 1913 zurückgehen können! Es wäre gefährlich, zu glauben, daß die, die den Staat von Weimar ablehnten, den Staat Wilhelms II. nun für erstrebenswert halten. Der Staat von Weimar ist ja nur deshalb so kümmerlich zusammengebrochen, weil er zuviele wilhelminische Rudimente enthielt, und weil er von Personen entworfen und gestützt wurde, die sich von der Vorkriegstradition nicht lösen konnten! Wäre dieser Staat 1918 in einer wirklichen Revolution erneuert und neubegründet worden, dann hätten wir höchstwahrscheinlich heute nicht jenes Fiasko des neuen Systems, das es nie zum Staatswesen gebracht hat.

Es hat wenig Wert, sich über diese Lage hinwegzutäuschen. Was will Herr v. Papen nach dem 6. November tun? Man spricht davon, daß er beabsichtige, seine Verfassungsänderung durch Verträge mit den einzelnen Ländern durchzuführen. Da wir kein Bundesstaat im alten Sinne mehr sind, können wir uns das nicht vorstellen; ganz abgesehen davon, daß es bisher nicht gelungen ist, die Länder dafür zu gewinnen. Es hat auch wenig Wert, sich darüber hinwegzutäuschen, daß Herr v. Papen bereits heute im Grunde gescheitert ist und daß jeder Tag, den er nach dem 6. November noch im Amte bleibt, verloren ist und der zukünftigen Entwicklung eine unnötige Verschärfung geben müßte. Was soll aber nach Papen kommen? Die Dinge treiben in Deutschland immer dichter an jene Grenze heran, wo Entscheidungen von weittragender Bedeutung fallen müssen, die niemals ohne das Volk getroffen werden können. Es geht um eine neue Staats- und Wirtschaftsverfassung, die vieles grundlegend erfassen wird. Das Ziel könnte also nur in einer neuen Nationalversammlung bestehen. Diese Nationalversammlung ist allerdings heute noch unmöglich, sie würde ganz einfach arbeitsunfähig sein wie das Parlament, weil sie die alten Gegensätze der Parteien enthalten und eine Verfassung ausarbeiten würde, gegen die die Weimarer ein Muster von Klarheit und Geschlossenheit wäre. Das Volk befindet sich erst auf dem Wege zur Einheit und Geschlossenheit, ohne die es eben handlungsunfähig und nicht imstande ist, verfassungsgebend zu wirken.

Die Art des Regierens kann also vorläufig nicht wechseln; wohl aber die Personen und die Ziele, auf die hin regiert wird. Während Herr v. Papen das Volk in die Opposition getrieben und eine Einheitsfront gegen sich zustande gebracht hat, die sich positiv für die Geschlossenheit und Einheit dieses Volkes ausgewirkt hat, ist es heute Zeit, diesem Volk Repräsentanten zu präsentieren, die seinem Willen eher entsprechen. Das ist notwendig, weil man noch eine ganze Zeitlang autoritär wird regieren müssen und weil man dazu wenigstens eine gewisse Mitarbeit des Volkes braucht. Heute aber verkapselt sich dieses Volk bereits draußen und schließt sich ab. Läßt man das noch einige Zeitlang weitergehen, dann steht überhaupt jede Möglichkeit, autoritär zu regieren, von welchen Persönlichkeiten auch immer in Gefahr. Das Volk spielt dann einfach nicht mehr mit. Wir brauchten nach dem 6. November einen Kanzlerwechsel, sonst spitzen sich die Dinge in Deutschland verhängnisvoll zu. Man kann ohne das Parlament regieren, man kann aber nicht ohne das Volk regieren. Brüning stürzte, nachdem er sich in einen hoffnungslosen Kampf mit dem Volk verbissen hatte. Uns scheint, daß die Situation Papens heute weitaus schwieriger ist; denn sein Kampf ist noch aussichtsloser und hoffnungsloser. Ein Kabinett der nationalen Konzentration ist notwendig, es muß aber dann wirklich Persönlichkeiten aus allen Lagern umfassen. Diese Chance ist nach dem 6. November gegeben. Und wenn wir den Weg Englands gehen sollten, wo versucht wurde, die Persönlichkeiten aus den Bindungen der Parteien herauszuziehen. Spricht man die NSDAP. ehrlich genug an, so würde sie sicherlich bereit sein, Persönlichkeiten in diese Konzentration abzudelegieren, wie die Gewerkschaften aller Richtungen sich dem nicht verschließen könnten. Auch dies würde kein endgültiges Kabinett sein. Wenn es aber bestehen würde, bis das Volk reif zur Nationalversammlung wäre, hätte es eine entscheidende Aufgabe in Deutschland erfüllt."

Der Vorstoß der „Täglichen Rundschau" gegen den Reichskanzler hat der Diskussion über die Gestaltung der Dinge nach dem 6. November neuen Stoff geliefert. Viel Wert scheinen uns diese Erörterungen freilich nicht zu haben, da ihnen die eigentliche Grundlage fehlt: das Ergebnis der Wahlen. Solange man nicht weiß, wie das Kräfteverhältnis der Parteien beschaffen sein wird, schwebt der ganze Meinungsstreit, ob Papen bleibt, ob die Regierung umgestaltet, ob sie überhaupt durch ein anderes Kabinett abgelöst werden wird, im luftleeren Raum. Was jetzt an Krisengerüchten herumschwirrt, ist daher mit Vorsicht aufzunehmen. Wahltendenzen der verschiedensten Art spielen dabei eine Rolle. Wenn gar schon mit neuen Ministerlisten operiert wird, so ist das ein Zeitvertreib, an dem man sich vorerst besser nicht beteiligt.

Vielfach scheint man geneigt zu sein, an eine Konspiration Schleichers mit Herrn Zehrer, dem derzeitigen Leiter der „Täglichen Rundschau", und seinem Kreis zu glauben. Hierzu wird von einer Seite, die Herrn v. Schleicher nahesteht, erklärt, daß es völlig abwegig wäre, etwa irgendwelche Einflüsse des Reichswehrministeriums oder gar der Person des Ministers selbst hinter diesen Angriffen auf den Reichskanzler suchen zu wollen. Die Auslassungen über die angeblich erschütterte Position Herrn v. Papens seien an dieser Stelle durchaus nichts Verwunderliches. Herr Zehrer und sein „Tat"-Kreis könnten — das sei nichts neues — Herrn v. Papen nun einmal nicht leiden. Sie werfen ihm vor, eine kapitalistisch-freihändlerische Wirtschaftspolitik, in ihren Augen die ärgste Sünde, zu betreiben und haben ihn bei jeder Gelegenheit wegen dem neuen Wirtschaftsplan angegriffen. In diesem Zusammenhange ist noch zu berichten, daß der „Jungdeutsche" andeutet, daß die früher vorhandene Verbindung zwischen Reichswehrministerium und den „Tat"-Leuten einen „Knacks" bekommen hat. Es heißt, daß Schleicher seinen Kuraufenthalt in Badenweiler dazu benutze, um fern von Berlin seine „Fäden zu spinnen" und politische Besprechungen abzuhalten, die der Entwicklung nach den Wahlen gelten. Er soll mit Gregor Strasser verhandelt und auch mit Hitler eine Begegnung verabredet haben. Eine Aussprache mit Brüning, über die gleichfalls berichtet wurde, kann schon deswegen schwerlich stattgefunden haben, weil Brüning Badenweiler verlassen hat, bevor Herr v. Schleicher dort eintraf. Wie Herr Schacht, von dessen Wiedereintritt in die aktive Politik ja neuerdings viel die Rede ist, sich die Zukunft ausmalt, wird von ihm in einer ostpreußischen Zeitung auseinandergesetzt. Dort meint er, daß für seinen „unpolitischen Verstand" nur der eine Ausweg bleibe, sich nach dem 6. November so schnell wie möglich mit Hitler über die Kanzlerschaft zu verständigen, damit wenigstens die „seelischen Kräfte dieser großen Volksbewegung" für die Regierung nutzbar gemacht werden. Der 13. August sei „eine historische Dummheit der politischen Machthaber" gewesen. Zurzeit besteht allerdings, wie die außerordentlich scharfe Antwort der Reichsregierung auf Hitlers Offenen Brief zeigt, der Kriegszustand zwischen Berlin und dem Braunen Hause mit unverminderter Heftigkeit fort. (Was indes für die Zeit nach den Wahlen noch keineswegs als Prognostikum angesehen zu werden braucht.) Daß gerade die „Nachtausgabe" der Kontroverse Papen-Hitler über die Abrüstungspolitik eine positive Seite abzugewinnen sich bemüht, läßt aufhorchen. „Sachlich", bemerkt das Hugenberg-Organ, „hätte die Regierung vielleicht ihrer Erklärung noch hinzufügen können, daß, wenn die Voraussetzungen, von denen Hitler bei seinen Vorwürfen gegen die Regierung ausgegangen ist, tatsächlich unrichtig sind, auch ein großer Teil der Schlußfogerungen nicht richtig ist. Es ergibt sich da in der Tat die Regierung die von Hitler erwähnte Forderung nicht aufgestellt hat, sogar eine gewisse Uebereinstimmung zwischen der von Hitler für richtig gehaltenen und der von der Reichsregierung tatsächlich gemachten Außenpolitik".

Der Flüchtling von Cayenne

Phantastischer Abenteurerroman eines westfälischen Bergmanns — Als Frauenmörder deportiert, geflüchtet und in Deutschland wieder festgenommen

Buer, 24. Oktober.

Die Kriminalpolizei in Buer beschäftigt sich eingehend mit dem Fall des 41jährigen Bergmanns Paul Schenk, der dieser Tage unter aufsehenerregenden Umständen verhaftet wurde.

An einem der letzten Tage verbreitete sich in der Kannenstraße wie ein Lauffeuer das Gerücht: Paul Schenk ist verhaftet! Paul Schenk, der erst wenige Tage vorher urplötzlich, wie aus dem Erdboden gewachsen in Buer aufgetaucht war.

Mehr als zehn Jahre hatte man von ihm nichts gehört;

und nun saß er wieder im Kreise seiner Verwandten da, müde, abgemagert bis auf die Knochen, mit dem scheuen, unsteten Blick eines gehetzten Tieres. Was mag er alles in dieser Zeit erlebt haben?

Die Verwandten waren starr vor Staunen, als Paul Schenk eines Tages vor ihnen stand. Und das Staunen war nicht minder groß, als Schenk ebenso unerwartet, wie er erschienen war, wieder von der Polizei abgeführt wurde. Nur der Verhaftete selbst war nicht überrascht. Einmal mußte es ja doch kommen ...

Jetzt kennt ganz Buer die wildbewegte, abenteuerliche Geschichte dieser zehn Jahre, in denen Schenk seiner Heimatstadt ferngeblieben war. Sie beginnt mit dem 4. Mai 1922. Am diesem Tage verließ Schenk mit seiner Frau, seinen beiden Kindern und seinen Schwiegereltern Buer und zog nach Mittelfrankreich, wo er in einem Bergwerk Beschäftigung fand. Aber dort hielt es ihn nicht lange; schon nach kurzer Zeit übersiedelte er nach Nordfrankreich, diesmal nur noch in Begleitung seines zehnjährigen Sohnes. Auch in Nordfrankreich hatte er keine Bleibe; wenige Monate später finden wir ihn als Kumpel im lothringischen Ort Vorbach. In Abwesenheit seiner Frau zieht er mit einer Frau Hedwig Jagodzinski, einer Polin, die selbst ihrem Mann durchgebrannt war, zusammen. Jahrelang leben die Beiden in wilder Ehe, bis im März 1929 diese Gemeinschaft ein schreckliches Ende findet.

Hedwig ist, ebenso wie ihr Geliebter, eine unruhige, leidenschaftlich aufbrausende Natur. Zwischen ihr und Paul Schenk gibt es oft Streitigkeiten. Eines Tages geraten sie so hart aneinander, daß Schenk auf die Frau losstürzt, sie mit eisernem Griff am Hals faßt und solange zudrückt, bis sie leblos zu Boden sinkt.

Der siebzehnjährige Sohn ist Zeuge dieser grauenhaften Tat.

Aber er hat selbst Angst vor dem Vater. „Ich erschlage dich, wenn du ein Wort davon verlauten läßt, was du hier gesehen hast", droht Paul Schenk. Und der Sohn schweigt.

Er schweigt auch dann, als sein Vater den Fußboden aufreißt und darunter den Leichnam verscharrt, schweigt auch, als Paul Schenk den schon verwesenden Körper ausgräbt, zerstückelt und ihn teils im Ofen verbrennt, teils im Garten vergräbt. Endlich glaubt der Mörder, die Spuren völlig verwischt zu haben. Er fährt zur Schwester seines Opfers, die im lothringischen Städtchen Spittel wohnt, und übergibt ihr den Jungen. Er selbst fährt nach Buer; die Grubenverwaltung hatte ihm einen zehntägigen Urlaub wegen „dringender Familienangelegenheiten" bewilligt.

Fern von seinem Vater bekommt der zurückgelassene Junge Mut. Er plaudert alles seiner „Tante" aus und diese alarmiert die Polizei. Kaum wieder zurückgekehrt, wird Schenk von Gendarmen abgeholt. Am 25. Juni 1929 findet die Strafverhandlung vor dem Schwurgericht Metz statt. Das Urteilt lautet:

„Lebenslängliche Strafarbeit und Deportation nach Cayenne!"

Paul Schenk kommt ins Sammelgefängnis.

Ein grauenhaftes Warten beginnt. Das Warten auf das Deportiertenschiff ... Es dauert lange, bis ein ganzer Transport von Verbannten beisammen ist. Dann werden die Sträflinge auf das Schiff gebracht.

Achthundert Gefangene treten die Reise über den Ozean an. Je vierzig Mann sind in einem pferchartigen Käfig untergebracht. Kaum Platz um sich zu rühren. Die Enge ist unerträglich, die Kost schlecht, bei stürmischer See verwandelt sich das ganze Schiff in eine Hölle von Kranken, verzweifelten, am Ekel erstickenden Menschen. Die Freiheit im Bagno erscheint den Verdammten wie ein köstlicher, unerfüllbarer Traum.

Endlich ist die Höllenfahrt zu Ende. Die „Martinique" landet in Cayenne. Die Gefangenen saugen mit vollen Lungen die glutheiße Luft ein. Endlich der Hölle entronnen ...

Die neue Hölle beginnt. Die Gefangenen werden zu Arbeiten im Walde kommandiert. Das mörderische Klima fordert seine Opfer, höhlt die Gesundheit der Gefangenen aus. Sie bauen eine Straße, die niemals fertig wird, weil der Urwald von ihr nach kurzer Zeit wieder Besitz ergreift. Sie leisten Sisyphusarbeit an einem Eisenbahnbau.

Zwischendurch denken die Gefangenen unausgesetzt an Flucht.

Nach zwei Jahren Verbannung gelingt es Paul Schenk, mit zwei deutschen Schicksalsgenossen zu entkommen.

Fünf Tage marschieren sie unter unsäglichen Entbehrungen, bis sie endlich in ein Eingeborenendorf kommen. Einige Handvoll Reis, etwas Dörrfisch bilden ihren ersten Proviant. In der Nacht stehlen sie den Menschen, die sie gastlich aufgenommen, einen Einbaum und rudern die Küste entlang. Es gelingt ihnen, bis nach St. Laura und dann nach Holländisch-Guayana zu entkommen.

Aber hier sind die Leiden noch nicht zu Ende. Die Drei marschieren zu Fuß nach der nächsten Militärstation. Paul Schenks Gefährten sind zu Tode erschöpft, sie brechen unterwegs zusammen und bleiben auf der Strecke. Paul Schenk schlägt sich bis zur Station durch. Ein holländischer Dampfer nimmt ihn auf. In Madeira geht Schenk ans Land, nimmt dort die Hilfe des deutschen Konsuls in Anspruch.

Der Konsul verhilft ihm zu einer Ueberfahrt auf dem deutschen Dampfer „Liburia"! Am 11. September betritt Paul Schenk in Hamburg wieder deutschen Boden.

Einen vollen Monat verbleibt er in Hamburg. Dann treiben ihn Not und Heimweh nach dem Westen — nach Buer. Schenk hat keinen Pfennig in der Tasche. Er legt den ganzen Weg zu Fuß zurück. Ende der vergangenen Woche trifft er in Buer ein.

Nun befindet sich Schenk im Gewahrsam der Polizei. Von einer Freilassung ist natürlich keine Rede. Aber ebensowenig wird Paul Schenk an Frankreich ausgeliefert werden können. Er ist nämlich

noch immer im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und muß aus diesem Grunde vor ein deutsches Schwurgericht gestellt werden.

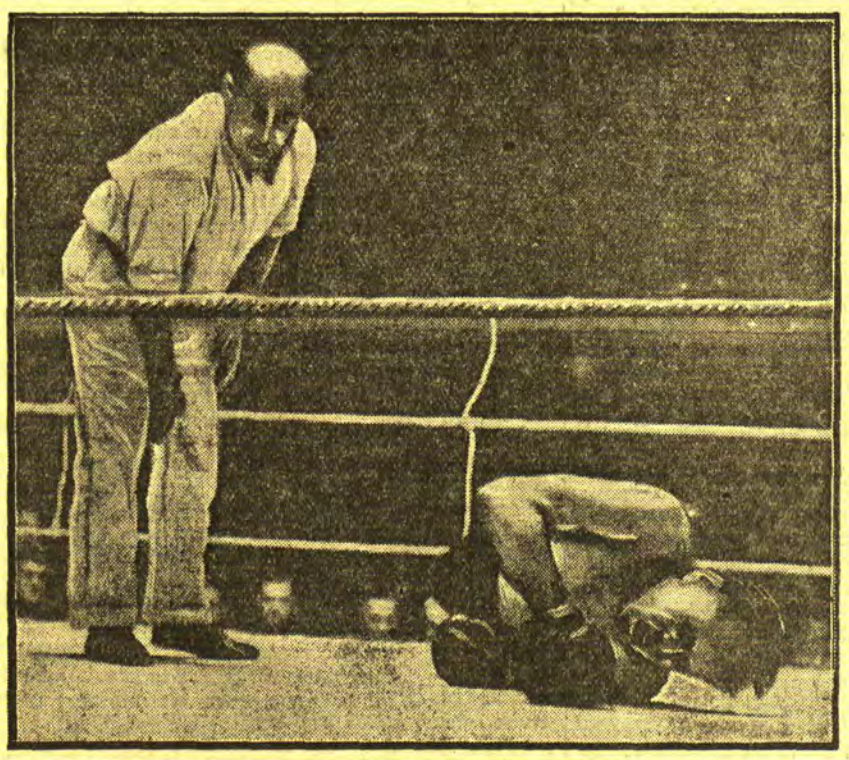
Diesem obliegt die Entscheidung darüber, ob Paul Schenk des Mordes oder Totschlages schuldig ist. Die Tragödie von Vorbach wird also noch nach zahlreichen Irrungen und abenteuerlichen Ueberraschungen noch einmal vor deutschen Geschworenen aufgerollt werden.

Weltrekordschwimmer „Ete" Rademacher im Hafen der Ehe

„Ete" Rademacher, einer der besten deutschen Schwimmer, hat sich mit der Tochter des Magdeburger Handwerkskammerpräsidenten Pflugmacher vermählt.

Auch die „vollkommenste Ehe der Welt" geht in die Brüche ...

Hollywood, 24. Oktober. Einer der wenigen Sterne des Flimmer-Firmaments, der Namen bisher noch niemals mit den verschiedensten Ehe-Affären in Verbindung gebracht wurde, war Adolphe Menjou. Derselbe Adolphe Menjou, der auf der Leinwand stets als der vollkommene Gentleman erschien, an dem auch die Treue der treusten Gattin, der treusten Geliebten ins Wanken geriet. Adolphe Menjou hatte sich bisher erst einmal auf ein Standesamt begeben, um — es war im Jahre 1928 — die bekannte Schauspielerin Kathryn Carver zu heiraten. Der beliebte französische Filmstar war damals sehr optimistisch — wie sich nun herausstellt, zu optimistisch — als er erkärte: „Wir werden die vollkommenste Ehe der Welt miteinander führen." Jetzt haben sich Mr. und Mrs. Menjou voneinander getrennt, und die Scheidung wird in wenigen Wochen stattfinden. „Wir werden," so meint Menjou, „in aller Freundschaft auseinandergehen. Es war eben ein Irrtum ..." Schon mehrfach war es zu Auseinandersetzungen in der Künstlerehe gekommen, die jedoch immer wieder mit einer herzlichen Versöhnung endeten, wobei die Liebenswürdigkeit, mit der Menjou seine noch sehr junge Frau behandelte — er selbst ist bereits 41 Jahre alt —, den Ausschlag gegeben haben soll. Vor kurzem waren jedoch die Eheleute Menjou zu einer Reise nach Europa von Hollywood fortgefahren. Es sollte eine zweite Hochzeitsreise werden; denn gerade erst hatte nach heftigen Auseinandersetzungen eine neue Versöhnung stattgefunden. Unterwegs kam es aber wieder zu Meinungsverschiedenheiten, die offenbar nicht mehr beigelegt werden konnten. Ueber den wahren Grund der Entfremdung gab der Rechtsanwalt Menjous eine Erklärung ab, die besser als alles andere beweist, wie die großen Künstler ganz und gar vom Film und von ihrer Arbeit verschlungen werden. Der Anwalt meinte: „Menjou lebt nur für seine Arbeit, und seine Gattin lebt nur für ihre Arbeit. Das ist alles." Ja, das ist es: eine Ehe ist nichts, der Film ist alles.



Hein Müller von Vorath k. o. geschlagen

Der Kampf zwischen dem deutschen Schwergewichtsmeister Hein Müller und dem norwegischen Schwergewichtsmeister von Vorath endete mit dem Siege des Norwegers in der sechsten Runde durch k. o. Unser Bild zeigt Hein Müller nach dem Niederschlag: deutlich erkennt man sein schmerzverzerrtes Gesicht, während der Ringrichter ihn auszählt.

drängte sich dem Beobachter die Ueberzeugung auf, daß nicht alle in Libau sich der Verzichtstimmung hingeben, vielmehr tapfer bis zum Aeußersten durchhalten wollen in der festen Zuversicht, daß es doch wieder einmal Frühling werden muß, mögen auch heute ganze Speicherreihen leer dastehen und ganze Straßenzeilen, besonders an der Peripherie, wie ausgestorben erscheinen.

Erfolge der Urotherapie

Von unserem Moskauer Berichterstatter
Arthur W. Just

Moskau, Mitte Oktober.

Der bekannte Biologe Professor Kolizow, Leiter des hiesigen Instituts für experimentelle Biologie, berichtet über dreijährige Versuche des Dr. A. A. Samkow mit Injektionen sterilen Urins schwangerer Frauen, die erstaunliche Verjüngungserscheinungen bewirken sollen. Vor drei Monaten wurde Samkow hier ein Laboratorium für Urotherapie zur Verfügung gestellt. Das überall leicht herstellbare Präparat aus dem Urin schwangerer Frauen erhielt den Namen Gravidan. Samkow ging von den Forschungsergebnissen der deutschen Professoren Zondek und Aschheim aus, die das Vorhandensein mehrerer Hormone im Urin schwangerer Frauen feststellten. Nach Tausenden von Tierversuchen ging Samkow zu Versuchen an Menschen, und zwar sogar an verantwortlichen Rätefunktionären, über und stellte fest, daß in der Mehrzahl der Fälle vor allem eine geistige Kräftigung und Verbesserung des Schlafs eintrat, so daß offenbar Zondeks Schlafhormon als Bestandteil des Gravidan nachgewiesen erscheint. Injektionen mit dem neuen Mittel wurden auch erfolgreich zur Therapie gewisser Geisteskrankheiten angewandt, die bisher nicht geheilt werden konnten. Kolizow fordert für die neue Therapie größte Aufmerksamkeit und sagt ihr eine glänzende Zukunft auch in der zoologischen Praxis voraus.

Spion nur zum Schein — verurteilt

Kassel, 23. Oktober.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit enthüllte die Große Strafkammer Kassel den Spionageroman des 27jährigen Reichswehrsoldaten Werner Kathagen aus Oschersleben. Die Verhandlungen ergaben zwar keine Anhaltspunkte dafür, daß Kathagen wirklich Spionage treiben wollte, doch der Tatbestand des „Verrats militärischer Geheimnisse" war auch durch die Verhandlungen mit dem französischen Geheimdienst erfüllt. Das Gericht erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf die gesetzliche Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Der Angeklagte war bis zum September des vorigen Jahres Reichswehrsoldat in Magdeburg. Er lebte außerdienstlich allzu flott und verstrickte sich in solche Schulden, daß seine vorzeitige Entlassung ausgesprochen werden mußte. Seine Familie wollte von ihm wegen dieses unfreiwilligen Austritts aus der Reichswehr nichts mehr wissen; dieses Zerwürfnis brachte ihn auf den verhängnisvollen Einfall, in die französische Fremdenlegion einzutreten. Der junge Mensch hatte sonderbarerweise, wiewohl gerade in den letzten Jahren immer wieder über die unglaublichen Verhältnisse in der Fremdenlegion berichtet wurde, die romantischste Vorstellung von dem „freien Soldatenleben" in Afrika. Es mag sein, daß die Verzweiflung über sich selbst ihm diese Dinge rosiger erscheinen ließ, als sie selbst dem Unerfahrensten erscheinen konnten. Er machte sich jedenfalls auf den Weg nach Frankreich, ohne zu bedenken, daß er als ehemaliger Reichswehrsoldat ganz besonders vorsichtig sein mußte. In Metz legte er seinen früheren Militärpaß vor und verbrachte einige Tage in der dortigen Rekrutenkaserne. Was er dort zu sehen und zu hören bekam, genügte, um seine Hoffnungen und Pläne für immer im Keim zu ersticken. Er erkannte, daß ihm die Fremdenlegion im besten Fall nur die Stellung eines streng bewachten, nahezu versklavten Gefangenen bieten würde; der Traum vom freien Soldatenleben entpuppte sich als eine Fata Morgana.

Kathagen war fest entschlossen, nach Deutschland zurückzukehren. Man war unterdessen auf den ehemaligen Reichswehrsoldaten aufmerksam geworden und versuchte, ihn über die Verhältnisse bei der Reichswehr auszufragen. Ein Offizier machte ihm sogar den Vorschlag, französischer Spion zu werden und in dieser Eigenschaft in die Heimat zurückzukehren. In derselben Kaserne hielt sich damals noch ein anderer junger Deutscher auf, dem die Angebote an Kathagen zu Ohren kamen. Als er kurz darauf nach Deutschland zurückkam, da er ebenfalls die Absicht aufgegeben hatte, in die Fremdenlegion einzutreten, erstattete er gegen den mittlerweile in Frankfurt aufgetauchten Kathagen eine Anzeige. Dieser wurde darauf wegen Verrats militärischer Geheimnisse verhaftet.

Vor dem Untersuchungsrichter sagte Kathagen aus, daß er keine Möglichkeit sah, in die Heimat zurückzukommen, und zum Schein auf die französischen Angebote eingehen mußte, um sich auf diese Weise das Fahrgeld zu verschaffen. Von dem französischen Spionagedienst hatte er einige Fragebogen erhalten, nebst 240 Mark Reisespesen; er schrieb sofort seinen Eltern, er befinde sich in einer Zwangslage, sei aber fest entschlossen, jede Verbindung zum französischen Spionagedienst abzubrechen und in Frankfurt unterzutauchen.

13jährige gesteht vier Brandstiftungen

Berlin, 24. Oktober. In dem Dorfe Roggow im nördlichsten Teile der Uckermark sind in den letzten Wochen kurz nacheinander sechs Bauerngehöfte mit Stallungen niedergebrannt. Da man von vornherein vermutete, daß in allen Fällen Brandstiftung vorlag, so wurde von der Oberstaatsanwaltschaft in Prenzlau bei der Landeskriminalpolizei Berlin ein Beamter zur Untersuchung angefordert. U. a. war auch eine große Stallung des Gemeindevorstehers, die hoch versichert war, durch Feuer eingeäschert worden. Aber später stellte sich heraus, daß der Verdacht gegen den Gemeindevorsteher und seine Frau, die man bereits verhaftet hatte, selbst nicht aufrecht zu halten war, und so wurden beide aus dem Gefängnis wieder entlassen. Jetzt hat man eine sensationelle Entdeckung gemacht:

Ein 13jähriges Mädchen, Tochter eines Tagelöhners aus Roggow, wurde bei dem Versuche, eine Scheune anzuzünden, ertappt und festgenommen

Es legte schließlich das Geständnis ab, daß es die Urheberin von vier großen Bränden im Dorfe gewesen sei. Das Mädchen, das übrigens von klein an an epileptischen Anfällen leidet und im ganzen Dorfe wegen seines scheuen Wesens von den Altersgefährtinnen gemieden war, wurde einer Fürsorgeanstalt bei Prenzlau zugeführt. In Haft genommen sind noch zwei Knechte, die beschuldigt werden, die Kleine zu den Brandstiftungen verleitet zu haben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. Oktober 1932

Aufgeboten: Arbeiter Kazimieras Šulinskis mit Arbeiterin Ane Willgallis, geb. Schlosch, beide von hier; Kutscher Adam Stankus von hier mit Wirtin Eve Berta Kioschis von Schlappschill, Kreis Memel; Zimmermann Max Raukuttis von Gaitzen, Kreis Heydekrug, mit Hausangestellten Anna Masuhr von hier.

Eheschließung: Arbeiter Vincentas Dvelis mit Arbeiterin Marija Pakalniškyte, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Johann Zwickis von hier.

Gestorben: Hausbesitzer Jakob Mitzkus, 80 Jahre alt; Hafenarbeiter Karl Richard Kubert, 57 Jahre alt; Reinhold Klein, 4 Jahre alt, von hier.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Zur Lage der litauischen Zuckerindustrie

Vergleiche mit den Verhältnissen in den anderen Baltenstaaten

(Von unserem eigenen Berichterstatter)

Idm. **Kaunas**, 20. Oktober.

Als bekannt ist vorauszusetzen, daß unter den baltischen Staaten Lettland zuerst, nämlich vor sieben Jahren, die erste eigene Zuckerfabrik (bei Mitau) in Betrieb nahm und zugleich damit auch der Landwirtschaft im Zuckerrübenbau eine neue Einnahmequelle erschloß. Von autarkischen Gesichtspunkten ging man dabei industrie- wie agrarpolitisch ohne Zweifel aus. An diesen neuen Produktionszweig wurden in Lettland anfänglich große Hoffnungen geknüpft, denen aber sehr bald schwere Enttäuschungen folgten. Der Staat mußte die Fabrik übernehmen, entschloß sich aber für eine tatkräftige Fortsetzung der alten Politik, die inzwischen zur Errichtung und soeben auch zur Eröffnung einer zweiten lettländischen Zuckerfabrik, nämlich in Kreuzburg an der Düna, geführt hat, während mit dem Bau eines dritten Betriebes demnächst im notleidenden Libau begonnen werden soll. Von weiteren Zuckerfabriken in Livland und Lettgallen ist die Rede, ohne daß jedoch Gewißheit darüber bestände, woher die dazu erforderlichen namhaften Mittel zu nehmen wären. Estland, das sei hier kurz erwähnt, hat vor einem halben Jahrzehnt gleichfalls an eigene Zuckererzeugung gedacht, sogar schon eine Fabrikeinrichtung bezogen, aber später den Gedanken fallen lassen. Klimatologische Erwägungen mögen dabei den Ausschlag gegeben haben, wiewohl bekannt ist, daß bei Helsingfors, also in dem noch nördlicher belegenen Finnland, schon seit Jahren eine Zuckerfabrik tätig ist, die freilich bestenfalls nur preisregelnd auf dem Zuckermarkt wirkt.

Die ersten litauischen Zuckerrüben wurden bekanntlich hauptsächlich nach Lettland verkauft oder zur Verarbeitung geliefert, um dafür Zucker zurückzuerhalten. Die Zuckerfabrik von Mariampol hat unter wirksamen staatlichen Wirtschaftsschutz die erste Zuckerkampagne, wie schon früher gemeldet, mit namhaftem Reingewinn abgeschlossen und die neue Kampagne 1932/33 kürzlich aufgenommen, um diesmal eine nicht unerheblich größere Produktion einzuleiten als die vorjährige, welch letztere über 6600 To. hauptsächlich weißen Zuckers ergab. Letzthin hat sich der Selbstkostenpreis nach den bestehenden verschiedenen Lesarten auf 81—85 Cent je kg gestellt, gegenüber etwa nur 64 Ct. im klassischen tschechischen Zuckerlande. Ob es der Ersten Litauischen Zuckerfabrik A.-G. „Lietuvos Cukrus", wie das planmäßig vorgesehen ist, gelingen wird, die Gestehungskosten etwa auf 78 Cent zu senken, um diesmal ungefähr 13 000 To. Zucker herzustellen, bleibt natürlich abzuwarten. Vorläufig hat man es jedenfalls nur mit einem gesamten litauischen Zuckerrübenareal von 5,400 Hektar zu tun, wobei die Rübenschläge größenteils zwischen Kaunas und Keidaniai zu suchen sind. Noch Mitte Oktober lagen zahlreiche Rübenhaufen längs der großen Eisenbahnlinie unter freiem Himmel, tage-, vielleicht gar wochenlang, dem Regen und anderen Wettereinflüssen ausgesetzt. Ueberhaupt gilt es, noch die Transportfrage besser als bisher zu lösen. Zeitweilig wird nämlich besonders dem Eisenbahnverkehr eine unverhältnismäßig starke Belastung zugemutet, liegt doch die erste Zuckerfabrik des Landes an seiner südwestlichen Peripherie, während das landwirtschaftliche Ausgangsprodukt durchschnittlich 100 km weiter, nämlich im Zentrum Litauens, gewonnen wird.

Allein schon aus diesem Grunde wäre es, wenn man schon die autarkische Zuckerpolitik fortsetzen will, fraglos angebracht, eine zweite Zuckerfabrik im Herzen der Rübenzucht zu errichten. Jedoch übereinstimmend wird von maßgebender Seite in Kaunas erklärt, daß die gegenwärtige Finanzlage kaum für eine solche Gründung spräche. Unter diesen Umständen wird man sich zunächst wohl damit abzufinden haben, daß im Lande nur eine Zuckerfabrik besteht, deren Leistungsfähigkeit aber nach Kräften gesteigert werden soll. Das staatswirtschaftliche Interesse an dieser Produktion ist lebhaft. Dabei entspricht Litauens Zuckerpolitik mehr und mehr der lettländischen, die den stark zunehmenden landwirtschaftlichen Aufwand (Rübenstützung) durch hohe Uebernahmepreise bzw. Kaufprämien, ferner durch zollpolitische geschützte hohe Verkaufspreise, ja neuerdings auch durch beträchtliche Inlandsteuer (Akzise) deckt. Mit anderen Worten: der Verbraucher trägt die Konsequenzen, was praktisch darauf hinausläuft, daß die Stadt mit Einschluß ihrer Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie dem platten Lande Mittel zukommen läßt, daneben aber die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung bekämpft, diese also gemildert wird. Der ganze innerstaatliche wirtschaftliche Vorgang steht im Zeichen der auf Selbstversorgung hinauslaufenden ökonomischen Bestrebungen, eine Tendenz, die einerseits dem Zeitgeist entspricht, andererseits mindestens theoretisch ihre Berechtigung zu finden scheint. In Litauen liegen die Sachverhältnisse vorläufig immerhin wesentlich günstiger als in Lettland, wo schon vor einiger Zeit die Frage brennend wurde, ob mit der Zuckerautarkie nicht der Bogen überspannt würde und die Rückkehr zum Verbrauch von Sacharin und anderen Ersatzstoffen nicht bald größeren Umfang annehmen könnte.

*

h. Die Zuckerfabrik in Mariampol hat dem Genossenschaftsverband „Lietukis" einen Posten von 40 000 Sack Zucker verkauft, der für den ausschließlichen Verbrauch in Nordlitauen bestimmt ist. Obwohl dieses Quantum ausreichen dürfte, um den ganzen Bedarf in Nordlitauen zu decken, hat die Zuckerfabrik dennoch dem Genossenschaftsverband „Lietukis" das Monopolrecht für dieses Gebiet nicht eingeräumt. Verkäufe von Zucker nach Nordlitauen werden auch jetzt noch an einzelne Abnehmer getätigt. Anfangs hatte die Zuckerfabrik mit einer Memeler Firma unterhandelt, die gleichfalls den Verkauf in Nordlitauen übernehmen wollte. Diese Verhandlungen führten indessen zu keinem Ergebnis. Im Kauener Kreis wird der Zucker auch von einzelnen Händlern direkt von der Zuckerfabrik bezogen.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 24. Oktober mit 87,12 Mark (am 22. Oktober mit 87 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 24. Oktober. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief. Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief. Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Zloty große 47,025 Geld, 47,425 Brief. Kaunas 41,62 Geld, 41,78 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 24. Oktober.

Die heutigen Zufuhren betrugen 92 inländische Waggons, darunter 32 Weizen, 22 Roggen, 34 Gerste, 3 Hafer, 1 Rübsen, und 11 ausländische Waggons, davon 1 Hafer, 5 Erbsen, 3 Bohnen, 1 Wicken, 1 Leinsaat. Amtlich: Weizen matt, 720 Gramm 19,60, 715 Gramm leicht bezogen 19,20, 695 Gramm 19 ab Kleinbahn, ohne Gewicht 18 frei Speicher. Roggen matt, 700 Gramm Durchschnitt 15,20. Gerste matt, 16,40, 16,50, 16,60, dick 16,80. Hafer unverändert, 12,60, 12,80 hell 13. Außerbörslich: Weizen 19,60—20, Roggen 14,80—15,20, Gerste 16,40—16,80, Hafer 12,60—12,80. Tendenz: Weizen, Roggen und Gerste schwächer, Hafer unverändert.

Marktberichte

sk. Pogegen, den 24. Oktober 1932

Butter i. Stck.	Pfd. 1,20—1,40	Aepfel	Liter 0,20—0,60
Butter gepfund.	Pfd. 1.50-1.70	Gelbböhrchen	Liter 0,40—0,50
Eier	Stück 0,14—0,17	Weißkohl	Schock 4,00—6,00
Weizen	Ztr. 10,00—16,00	Karotten	Liter 0,30
Roggen	Ztr. 10,00	Zwiebeln	Liter 0,50—0,90
Hafer	Ztr. 8,00—9,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,90
Gerste	Ztr. 9,00—10,00	Rindfleisch	Pfd. 0 40—0,80
Kartoffeln	Ztr. 2,50—3,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.60-0.70
Gänse lebend	Stück 3—3,50	Barsche	Pfd. 0,20
Gänse, geschl	Stck. 3 00—4.00	Hechte	Pfd. 0,60
Enten lebend	Stück 2.00	Quappen	Pfd. 0,40
Enten geschl.	Stck. 4.00—6.00	Neunaugen	Pfd. 2,00
Hähne	Pfd. 0.30	Ferkel	Paar 15—30
Hühner	Stück 0,50	Läuferschweine	Stück 50—60
Keuchel	Pfd. 0,30—0 40		
Hasen	Pfd. 0,30		

t. Saugen, den 21. Oktober 1932

Butter	Pfd. 1,20	Karotten	Liter 0,20
Eier	Stück 0,13	Zwiebeln	Bund 0,80
Käse	Pfd. 0,90—1,20	Schweinefleisch	Pfd. 0,60-0,80
Kartoffeln	Ztr. 2,80—3,00	Rindfleisch	Pfd. 0,50—0,70
Gänse, leb	Stck. 4,00	Hammelfleisch	Pfd. 0 60
Enten, leb.	Stck 2,50	Hechte	Pfd. 0,70
Hasen	Pfd. 0,25—0,30	Quappen	Pfd 0 50
Hähne	Pfd. 0,40	Zander	Pfd. 0,80
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Bressen	Pfd. 0,70
Rebhühner	Stck. 1.00	Barse	Pfd. 0.30
Tauben	Stck. 0,60	Weißfische	Pfd. 0,20
Aepfel	Liter 0,20—0,25	Brennholz, Fuhre	7,00-16,00
Weißkohl	Kopf 0,15		

sk. Uebermemel, den 24. Oktober 1932

			Mark
Butter	Pfd. 0,65—0,75	Schweinefleisch	Pfd. 0,35—0,45
Käse	0,40—0,55	Rindfleisch,	Pfd. 0,15—0,35
Glumse	Pfd. 0.15	Kalbfleisch	Pfd. 0,25—0,55
Sahne	Liter 0.40—0,50	Hammelfleisch	Pfd. 0,25-0,35
Eier	14 Stück 1,00	Schweineschmalz	Pfd. 0,50
Tauben, geschl.	Stck. 0,30	Schmer	Pfd. 0,45—0,50
Gänse, geschl.	Pfd. 0,25—0,30	Hasen	Pfd. 0,20—0,25
Enten, geschl.	Pfd. 0,45—0,50	Rebhühner	Stück 0,60—0,70
Hühner, geschl.	Pfd. 0,45	Aepfel	Liter 0,15—0,20
Keuchel, geschl.	Pfd. 0,40		

sk. Plaschken, den 24. Oktober 1932

Käse	Pfd. 1,00—1,10	Karotten	0,30
Butter	Pfd. 1,10—1,20	Zwiebeln	Liter 0,60—1,00
Eier	Stück 0,13—0,14	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,90
Gänse, leb.	Stück 3,00—4,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,80
Gänse, geschl.	Pfd. 0.50—0,70	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Enten, leb.	Stück 2,00—2,20	Bressen	Pfd. 0,40—0.50
Hähne	Pfd. 0,30	Hechte	Pfd. 0,50
Hühner	Pfd. 0,50	Zander	Pfd. 0,60
Keuchel	Stck. 0,30	Ferkel	Paar 20—30
Tauben	Stck. 0,40	Läuferschweine	Stück 70
Aepfel, 1/2 Scheffel	3,00—5,00		
Weißkohl	Schock 4,00—6,00		

p. Coadinthen, den 24. Oktober 1932

Butter	Pfund 1,20—1,30	Zwiebeln	Liter 0,80
Eier	Stück 0,12—0.13	Tomaten	Pfd. 0,60
Weizen	Ztr. 16,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,20
Roggen	Ztr. 8.00—10.00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Hafer	Ztr. 8,00—11,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.60
Gerste	Ztr. 9,00—11.00	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0.80
Kartoffeln	Ztr. 3,50	Zander	Pfd. 0,60
Gänse, leb.	Stück 3,50—5,00	Hechte	Pfd. 0.60
Gänse, geschl.	Pfd. 0.50—0,70	Barse	Pfd. 0,20—0,30
Enten, leb.	Stück 2,00—3,00	Bierfische	Pfd. 0,50—0,60
Enten, geschl.	Pfd. 0,90—1,00	Weißfische	Pfd. 0,15—0,20
Hähne	Pfd. 0,30	Kleine Stinte	Pfd. 0,15
Hühner	Pfd. 0,60—0,70	Ferkel	Paar 25—28
Keuchel	Stück 0,50—0,80	Läuferschweine	Stück 30—35
Aepfel	Ltr. 0,30—0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,45

fr. Prökuls, den 24. Oktober 1932

Butter	Pfd. 1,20—1,40	Zwiebeln	Ltr. 0,50—0,80
Eier	Stück 0,13—0,15	Schweinefleisch	Pfd. 0,80—1,20
Weizen	Ztr. 13,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Roggen	Ztr. 10,00—11,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.60—0,70
Hafer	Ztr. 9,00—10,00	Aale	Pfd. 1,50
Gerste	Ztr. 11,00	Hechte	Pfd. 0,50
Kartoffeln	Zentner 3,50	Quappen	Pfd. 0,60
Enten, geschl.	Pfd. 0.90	Zander	Pfd. 0,50—0,60
Hühner	Pfd. 0,50—0,60	Barse	Pfd. 0,30
Keuchel	Stück 1,20—1,50	Gemengfische,	4—5 Pfd. 1,00
Tauben	Stück 0,40—0,50	Ferkel	Paar 22—29
Aepfel	Liter 0,30—0,50	Läuferschweine	Stck. 20—30
Weißkohl	Schock 5,00		
Karotten	Liter 0,20		

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	24.10.G.	24.10.B.	22.10.G.	22.10.B
Kaunas 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Buenos-Aires 1 Peso	0,913	0,917	0,913	0,917
Kanada	3,886	3,894	3,876	3,884
Japan 1 Yen	0,969	0,971	0,979	1,981
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,51	14,55	14,65	14,69
Konstantinopel 1 trk. Pf	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,13	14,17	14,27	14,31
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,83	170,17	169,73	170,07
Athen 100 Drachmen	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel 100 Belga-500F	58,54	58,66	58,54	58,66
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,07	82,23	82,02	82,18
Helsingfors 100 fin. M.	6,144	6,156	6,194	6,206
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,594	5,606	5,594	5,606
Kopenhagen 100 Kron.	73,33	73,47	74,08	74,22
Lissabon 100 Escudo	12,87	12,89	13,00	13,02
Oslo 100 Kron.	71,43	71,57	71,98	72,12
Paris 100 Fr.	16,57	16,61	16,56	16,60
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron	63,94	64,06	64,44	64,56
Schweiz 100 Fr.	81,39	81,55	81,34	81,50
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,49	34,55	34,49	34,55
Stockholm 100 Kron.	73,03	73,17	73,63	73,77
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,517	2,523	2,517	2,523

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Am 24. Oktober 1932

A. Deutsche Eier	Sonderklasse über 65 g	Klasse A 60 g	B 53 g	C 48 g
1. Trinkeier (vollfr. gestempelte)	13½	12½	12	10¾
2. Frische Eier	—	—	—	—
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kl. u. Schmutzeier	8½	—	—	—
B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	11	10½	9¾—10	8½—9
Schweden	11	10½	9¾—10	8½—9
Estländer	—	—	—	—
2. Holländer	—	—	—	—
Belgier	—	—	—	—
Italiener etc.	—	—	—	—
	a) grosse		b) normale	
3. Posener	—		—	
Memelländer	—		—	
Litauer	—		—	
4. Bulgaren	7¾—8¼	Ungarn	7¾—8¼	
Rumänen	7¾—8¼	Jugoslawen	7¾—8¼	
	Durchschnittsgewicht 68 g	60—62 g	57—58g	Leichtere
	a) grosse		b) normale	
5. Russen	—		7¾—8	
6. Polen	—		—	
7. Abweichende	7—7½		—	
8. Kleine. Mittel. Schmutzeier	6½		—	

Witterung: schön. Tendenz: fest.

Berliner Butter

Berlin, den 25. Oktober. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 0.92

Tendenz: stetig

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 26. Oktober

Schwache bis mäßige Winde aus westlichen Richtungen, heiter bis wolkig, später Bewolkungszunahme, kühl, Binnenland noch trocken.

Uebersicht der Witterung vom Dienstag, 25. Oktober

Der gestrige Sturmwirbel ist rasch nach Rußland abgezogen, ein Luftdruckanstieg folgt über ganz Mitteleuropa nach. Da eine neue Störung über England erschienen ist, kann jedoch beständiges Wetter noch nicht erwartet werden.

Temperaturen in Memel am 25. Oktober

6 Uhr: + 8 0. 8 Uhr: + 8.3. 10 Uhr: + 8,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
921	24	Spes MS. (Boon)	Königsberg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
922	25	Borgholm SD. (Issermann)	Kalmar	Post und Passagiere	Maage

Ausgegangen

Nr.	Okt.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
900	21	Turikum MS. (Thorsen)	St. Kitts	leer	Ed. Krause
901		Sperber SD. (Noreiks	Raumo	leer	Ed. Krause
902		Irmgard SD. (Tramborg)	Hamburg	Stückgut	Ed. Krause
903	22	Ellingsborg SD. (Givert	Storugus	leer	Ed. Krause
904		Charlotte MS. (Schmidt)	Kiel	Schnittware	A. H. Schwedersky Nachf.
905		Allenstein SD. (Wittenhagen)	St. Olofsholm	leer	Ed. Krause
906		Charlotte Grappendorf MS. (Grappendorf	Groningen	Holz	Maage
907		Möwe SD. (Zielke)	Danzig	Durchgangsgut	Ed. Krause
908		Gotland SD. (Sankowsky)	Leningrad	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
909	23	Jupiter MS. (Strubelt)	Leningrad	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
910		Malkan TMS. (Schmidt,	Hamburg	leer	R. Meyhoefer
911	24	Vistula MS. (Pape)	Kopenhagen	Post und Passagiere	Ed. Krause

Pegelstand: 0,86. — Wind: NNW. 3. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

STATT KARTEN

Wir haben uns verlobt!

6809

HELGA HEIN
STUDIENRAT WILHELM LAPAT

Memel, im Oktober 1932

Statt Karten

Am Sonntag, dem 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergerichtsvollzieher i. R.

Ferdinand Gronau

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Frau Maria Gronau
geb. Grosjean
und Kinder

Insterburg, den 24. Oktober 1932

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27., nachm. 2½ Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Hauptfriedhofs aus statt. (6342

Fern von ihrer Heimat und von ihrem Elterngrab verschied am 19. 10. d. Js. nach längerem, schwerem Leiden unsere geliebte Schwester

Anna Pultke

im 25. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz **Ihre Geschwister**

Memel-Hamburg

Die Beerdigung fand am 22. 10. in Gaarde, Reg.-Bezirk Schleswig, statt. (6335

Für die uns erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit, sprechen wir allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus. (6320

Herrmann Fornaçon
und Frau

Der Film

„Gottes Welt im Memelland"

wird in **Heydekrug Mittwoch, den 26. d. Mts.**, 8 Uhr abends, in d. Aula der Herderschule und in **Werden Freitag, den 28. d. Mts.**, 4 Uhr nachm., in Villa Werden vorgeführt.

Eintritt 1 Lit, Schüler 50 Cent

Wizo - Gruppe Memel

Ab **Mittwoch, den 26. Oktober,** 4 Uhr nachm., Beginn der regelmäßigen

Nachmittags-Versammlungen 6806

und ab **Montag, den 31. Oktbr.,** 5 Uhr nachmittags der **literarischen Abende** im Wizo-Heim, Marktstr 42/43

Auch Sie können

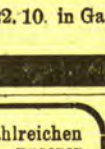
glücklicher Gewinner der **Lit. Staats-Lotterie** werden, wenn Sie ein Los bei

S. Berkowitz jetzt Marktstraße 48/49 (Handelshof) 6295

bestellen. Ihre Chancen haben sich infolge der Vermehrung der Haupt- u. Mittelgewinne und der Hinzufügung 2. Prämien bedeutend vergrößert. Bei einem Doppellos können Sie

jetzt Lit 240 000 gewinnen

Bico-Keks
für Ihr Kind!
zur Förderung der Knochen- und Zahnentwicklung.



Verzogen

nach Luisenstraße 3
parterre
gegenüber der Börse

Hermann Klein

H. Dehning Nachfl.

Feine Maßschneiderei

Großes Lager in Qualitätsstoffen

Keine Laden-Miete — daher sehr billig

Restposten Herren-Artikel
zu jedem annehmbaren Preis. (6345

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

4758

Mittwoch 7.30 Uhr

6365

Mittwoch 8 Uhr
Gemischter Chor
Altstädt. Schule.

Am Freitag, dem 4. Novbr. 1932:

Außerordentliche

General-Versammlung

8 Uhr abends in der **Friedrichstädtischen Schule**

Anträge zu dieser Versammlung sind schriftlich bis Freitag abend, den 28. Oktober, einzureichen. (6311

Der Vorstand.

Landleber-Landspeck- u. Rauchwurst
empfiehlt (6312
Welchert
Marktstraße 40

Heute ab 5 Uhr
frische Leber-, Blut- und Grützwurst mit Suppe (6323
Hans Lemke
Friedrichsmarkt 7

Achtung!

Meine **Werkstube** befindet sich

Neue Straße 4
(neben Konditorei Schmidt) 6298
Labuttis
Schuhmacher

Im Uebersetzungsbüro S. Schneider
Marktstr. 48/49 werden Uebersetzungen, Abschriften u. Gesuche in versch. Sprachen schnell u. sachgemäß erledigt. 6314

Smoking 6300
f. große stärkere Figur zu leihen gesucht. Angebote u. **2772** an d Abfertigungsst. d. Bl.

Schauspielhaus Memel

Im Abonnement 1:

Von Montag, den 24. Oktober bis einschließlich Donnerstag, den 27. Oktober abends 8 Uhr:
„Liselott von der Pfalz"
Lustspiel in einem Vorspiel und drei Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein.

Freitag, d. 28. Oktober bleibt das Theater geschlossen

Sonnabend, den 29. Oktober abends 8 Uhr
Zweite geschloss. Vorstellung für die freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 30. Oktober abends 8 Uhr:
Zum 2. Male!
Robert und Bertram
Posse mit Gesängen und Tänzen in drei Akten von Gustav Raeder

Dieses Stück wird nicht im Abonnement wiederholt!

Zur gefälligen Beachtung:
Für sämtliche Abonnementsvorstellungen sind während der ganzen Spielzeit Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise erhältlich! 6198

Wäschenähterin
empfiehlt sich in und auß. dem Hause, auch zum Ausbessern
Karlstr. 13, E. N.

Eusan

beseitigt Kopf- und Nervenschmerzen. Heilt Rheumatismus Grippe, Influenza.
Schwarze Adler-Apotheke
Memel. 5224

Habe eine

Strickerei

eröffnet (6297
R. Korbmann
Gargždai
Klaipėdos g-ve 21

Verkäufe

Prima Holzkohlen
(gesiebt) pr. Sack 3 Lit solange Vorrat (6346
Bäckerei B. Michael
Ankerstraße 15
Bäckerstraße 1/2

Das. **neue leere Schmalzfässer** und 1 Satz gut erhaltene **Wagenräder** z verk.

Nähmaschine 6292
(„Singer") gut erhalt., verkäufl. Desgl. groß **Gummibaum**
Šarkis, Ziegelstr. 4.

Umzugshalber verkaufe günstig **einen groß. Blumenerker, Schlafzimmereinrichtung, Vertiko, Schränke, Tische, Stühle, div. Wirtschaftsartikel, Bettzeug, Mäntel, Kleider, Schuhe u. verschied. and.** (6350
Berkowitz, Grabenstr. 7
Besichtig. v 11—1 Uhr od. jederzeit i. Handelshof Marktstr. 48—49.

Verkaufe 6363
Smoking und schwarzen Ueberzieher für kleine, schlanke Figur.
Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Goethebund

Universitätsprofessor Dr. Kühnemann-Breslau spricht am **27. d. Mts.,** 8 Uhr abends, in der Aula d **Auguste-Viktoria-Schule** über

„Gerhart Hauptmann am 70. Geburtstage"

Mitgliedskarten zu **6** und **4** Lit, Eintrittskarten zu **2** Lit (Mitglieder), **4** Lit (Nichtmitglieder) und **1** Lit (Schüler) in der Buchhandl. Robert Schmidt

6180

Ermäßigte Preise Lit 1 bis 2.50

Ronny

Kálmán-Ufa-Tonfilm-Operette
Käthe von Nagy, Willy Fritsch Otto Wallburg
Ufa-Tonwoche / Beiprogramm
Täglich 5 u. 8¼ Uhr **Apollo**

Mensch ohne Namen

Spitzentonfilm der Ufa
Werner Krauss, Hertha Thiele Fritz Grünbaum, Brausewetter
Neue Tonwoche / Beiprogramm
Dienstag 5 u. 8¼ Uhr Z. letzten Male **Kammer**

Achtung! Guttempler!
Das Logenheim empfiehlt (6341
ff. Rinderfleck
Portion für 1 Lit in und außer dem Hause
Br. Loschinsky, Neue Str. 4c

Klein-Torpedo

zum Preise von Litas **500.—**
in monatlichen Teilzahlungen
Arthur Drell
6805 Fernruf 571 Grüne Strasse 9

Mit MS. „Ellen"

trafen aus **Hamburg** nachstehende Güter an Order ein:

Krone 560 Faß Zinkweiß, Grünsiegel 33 600 kg
40 Faß Zinkweiß. Rotsiegel 2400 kg
P. 869 G. und S 13 Sack Rohkaffee 830 kg

Die Inhaber der girierten Original-Konnossemente wollen sich melden bei (6349

A. P. Maage

Polomützen
8.50 Lit
Filzhüte umpressen
2 Lit
Balt. Stroh- und Filzhutfabrik
Börsenstraße 5 (6332

Makulaturpapier zu haben bei
F. W. Siebert A.-G., Memeler Dampfboot

Geschäftsraum

mit anschließender Wohnung ist im Hause Libauer Str. 35 per 1. Januar 1933 mietefrei

Nähere Auskunft erteilt

Albert Hiehle
Grüne Straße 3a (6344

Braugerste

nur gute Qualität, geruchfrei und keimfähig, kauft

Memeler Aktien-Brauerei

Telefon 23 und 105 (6347

Capitol **Täglich 6 u. 8½ Uhr**
Das große Tonfilm-Doppelprogramm

Der Weltmeisterschaftskampf

Schmeling-Sharkey

Man spricht überall von diesem Kampfe, man wird auch in Memel über dieses aktuelle Thema wieder diskutieren --- auch Sie müssen Ihr Urteil abgeben können. Darum müssen Sie diesen Film sehen!

Der erste Tom-Mix-Tonfilm in Memel:

Tom Mix
in
„Goldfieber"
(Der Ritt ins Todestal)

6356

Versteigerung!

Mittwoch, den 26. Oktober, nachm. 1 Uhr, in der **Auffahrt Behrendt, Friedrichsmarkt,** über **Nachlaßsachen:**

2 Kleiderschränke, 1 Vertiko, 2 Hausschränke (weiß), 2 Sofas, 3 Tische, 12 Stühle, 1 Teppich, 4 Lederstühle, 1 Klapptisch, 2 kl. Tischchen, **1 Kommode m. Spiegel, 1 elektr. Krone (5 flammig), 2 gr. Spiegel** (geschl.), 1 elektr. Zuglampe, 1 Korbsofa, 2 Stühle, 2 Kommoden, 3 Bettgestelle m. Matratz., 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 2 Kinderbettgestelle, **1 Unterbett, 1 Medizinschränkchen, 1 elektr. Schlafzimmerlampe,** Linoleumläufer, 1 Portiere, div Bilder, 1 Küchenschrank, Tisch u Stuhl, 1 Kinderfahrrad (3-rädrig) 1 Kinderschlitten 1 Kinderklappstuhl, 1 Puppenwagen, 1 Selbstfahrer, 1 Schaukelpferd, 2 Vogelbauer, **1 Herrenfahrrad, 1 Nähmaschine,** (Singer) **1 Gitarre, 12 silb. Teelöffel, 3 silb. Eßlöffel,** mehrere **Damenmäntel** 1 Posten **Küchen-** und **Wirtschaftssachen, 1 doppelter Schreibtisch** (für Büros), **alles gut erhalten.** (6354

M. Edelmann, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1.

Die Einrichtung einer modernen Auto-Reparaturwerkstatt nebst Lackierungsraum

in **Kaunas** werden von sofort verpachtet oder verkauft.

Interessenten werden gebeten, sich an die B-vė „Reklama", Kaunas, Dzeskienės g-vė 15, zu wenden. (6225

Umsonst
erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißfluß

Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer** Stettin 17 L, Friedr. Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen). (4351

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7582
Petereit
Hospitalstraße Nr 2

Stellen-Angebote

Ein flotter nücht.
Schuhmacher
f. Maß- u. Reparaturarbeiten in Dauerstellung gesucht
Karl Schulz Nachf.
6337) Baderstraße.

Lehrling
(beider Spr. mächtig) sucht für sein Kolonialwaren- u. Schankgesch.
Erich Pfeiffer

Ein kräftiger
Laufbursche
per sofortigen Eintritt gesucht (6339
D. M. Holzberg
Fleischbänken str. 3/4

Nähterin
nur erste Kraft, von sofort gesucht. Zu erfr. an d Schaltern dieses Blattes. (6327

Heirats-Anzeigen

Einheirat! Reiche Ausländerinnen, viele vermögende dtsch. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt sof.
Stabroy, Berlin
Stolpische Str. 48.
[790

Stellen-Gesuche

Geübter (6299
Schneidergeselle
für Herren-Garderobe **sucht Stelle** zur weiteren Ausbildung. Angeb. unt **2771** an d. Abfertigungsst d. Bl.

Vermietungen

3-Zimmerwohnung
mit Mädchenzimmer von sofort zu verm. Zu erfragen (6325
Armgardt
Wilhelmstr. Promenade 13

Möbl. Zimmer
(evtl. Klavierbenutz.) an 2 Herren zu vermieten
Thomasstr 13/14
1 Treppe. (6302

Kl. möbl. Zimmer
ab 1. 11. zu vermieten. Zu erfr a. d. Schalt d. Bl. (6338

Jede Drucksache

verdankt ihre Herstellung der Berücksichtigung von Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit. Diesen beiden Erfordernissen entsprechen aber

viele Drucksachen

durchaus nicht hinsichtlich ihrer Ausführung. Diese soll in jedem Falle so beschaffen sein, daß sie dem Ansehen der Verbraucherfirma nützt und für sie wirbt. Wir fertigen

alle Drucksachen

unter sorgfältiger Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes. Unsere Erzeugnisse sind vorteilhaft bekannt und werden allenthalben als Schöpfungen druckgewerblichen Hochstandes gewürdigt. Man lasse daher

keine Drucksache

herstellen, ohne zuvor von uns Beratung oder ein Angebot eingeholt zu haben, denn auch in der Preisfrage üben wir weitgehendstes Entgegenkommen.

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Möbl. Zimmer
mit Zentralheizung, hochpart., sep. Eingang, per sofort od. 1. 11. zu vermieten bei (6351
Berkowitz
Marktstraße 48—49
Handelshof.

Ein leeres separates
Zimmer
zu vermieten (6326
Breite Straße 6
2 Tr. rechts.

Kl. möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6324

Ein nett möbliertes **Zimmer** sep. Eing., v. 1. 11. zu haben. Zu erfr.
Kurzwarengeschäft
6316) **Roßgartenstr. 9**

Kleines einfach
möbl. Zimmer
mit eigenen Betten zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (6333

Möbl. Zimmer
Nähe Libauer Straße, mit sep. Eing. u. Bad, im intell. süd. Hause (evtl. mit Pension) zu vermieten. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. (6310

Möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension an Herrn v. sofort zu vermieten (6301
Barbierstr. 13

Mietsgesuche

3-Zimmerwohn. m. Nebengelaß, möglichst Stadtmitte, zum 1. 12. ges. Angeb. m Preisangabe u. **2770** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 6307

Eine 3-Zimmerwohn.
mit Badezimmer in der Gegend Kantstraße oder Moltkestraße zum 1. Januar 1933 gesucht.
Frau **Dr. Meier,** Börse

Freundl. möbl. Zimmer
mit sep. Eingang von einer Beamtin von sof. od. 1. 11. gesucht. Angebote u. **2774** an die Abfertigungsst. d. Bl. 6329

Zwei Zimmer
wenig möbliert, oder unmöbl. mit sep. Eingang, mögl. Zentrum, vom 1. 11. od. 15. 11. gesucht. Angeb. unt. **2777** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6340

Kleines
möbl. Zimmer
ab 1. 11. 32 gesucht. Angebote unt. **2775** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. (6334

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang von berufstät. jung. Dame gesucht. Angeb. unter **2773** an d Abfertigungsst. d. Bl. 6321

Großer Laden 6317
sofort oder später zu mieten gesucht. Angeb unter **2776** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Bekanntmachung

betr. Rattenvertilgung

Auf Grund der Polizeiverordnung vom 19. Oktober 1932 wird hiermit für den Stadtkreis Memel für die Zeit von

Donnerstag, den 1. Dezember bis einschließlich Dienstag, den 6. Dezember d. Js.

eine allgemeine Rattenvertilgung angeordnet.

Jeder Besitzer sowie Verwalter eines bebauten Grundstücks, auch der von Behörden, Korporationen, Stiftungen pp. bestellte Verwalter resp. Vertreter, Administrator oder Aufseher hat zur Vermeidung der Bestrafung auf seinem Grundstück, ohne Rücksicht darauf, ob sich dort Ratten gezeigt haben, an geeigneten Stellen (in Kellern, Ställen, Asche- und Müllgruben usw.) am ersten der vorgenannten Tage (1. Dezember) zur Vertilgung von Ratten mit Zeliopaste vergiftete Köder oder Meerzwiebelpräparate auszulegen.

Von der Verpflichtung zur Auslegung der vorbezeichneten Rattenvertilgungsmittel sind nur diejenigen Hausbesitzer pp. befreit, die einen Kammerjäger oder eine andere mit der Rattenvertilgung vertraute Person mit dem Auslegen des Giftes beauftragt haben und dieses durch eine Bescheinigung des Beauftragten der Stadtpolizeiverwaltung nachweisen.

Die Mieter haben behufs Auslegung des Giftes den hierzu Verpflichteten das Betreten der Kellerräume pp. zu ermöglichen.

Zeliopaste und Meerzwiebelpräparate sind in allen Apotheken und in Drogerien, die Gifthandelserlaubnis haben, käuflich. Zwecks Kontrolle des Giftbezuges werden diese Verkaufsstellen beim Kauf jedem Käufer eine schriftliche Kaufbestätigung einhändigen, die aufzubewahren und den kontrollierenden Polizeibeamten auf Verlangen vorzuzeigen ist. Die Verkaufsstellen werden den Käufern auf Verlangen auch jeden über die zweckmäßige Verwendung des gekauften Giftes benötigten Rat erteilen.

Bei der Verwendung der Zeliopaste ist wegen ihres Giftgehalts mit besonderer Vorsicht zu verfahren. Die Zubereitung des Köders erfolgt am besten unter Benutzung eines Holzspans, der später zu verbrennen ist. Am sichersten und ungefährlichsten ist die Auslegung von mit Zeliopaste vermischtem Kartoffelbrei (Mischung **1 : 5 bis 10 Teile**) in einer mit Einschlupflöchern versehenen geschlossenen Kiste. Die Einschlupflöcher dürfen nur so groß sein, daß nur Ratten, nicht aber andere Tiere, wie Katzen, Hunde, Hühner und andere hineinkönnen. Wird das Gift nicht in einer solchen Kiste ausgelegt, so ist es geboten, die Haustiere **in der Zeit der Giftauslegung** und einige Tage darüber hinaus sicher zu verwahren.

Meerzwiebelpräparate sind für Menschen und Tiere kaum gefährlich. Nichtsdestoweniger eignen sie sich, solange sie frisch sind, vorzüglich zur Rattenvertilgung. Die Präparate sind zweckmäßig dort zu verwenden, wo durch Verwendung anderer Gifte Menschen oder Tiere gefährdet werden könnten oder wo Lebensmittel gelagert werden und zu befürchten ist, daß diese mit dem Giftpräparat in Berührung kommen könnten.

Die Küchenabfälle, die einen beliebten Aufenthalt der Ratten bilden, sind möglichst kurze Zeit vor den Vertilgungstagen zu beseitigen. Desgleichen ist für rechtzeitige Müllabfuhr Sorge zu tragen. Die Schlupflöcher der Ratten sind gleich nach dem letzten Vertilgungstage (6. Dezember) fest zu verschließen.

Giftköder bzw. Präparate sind spätestens am 7. Dezember, tote Ratten und etwaige andere getötete Tiere sofort durch Vergraben oder Verbrennen zu vernichten.

Bei derartigen planmäßigen Rattenvertilgungen haben die Ratten erfahrungsgemäß das Bestreben, sich auf Grundstücke zu verziehen, auf denen kein Gift gelegt ist. Es liegt also im Interesse eines jeden Hausbesitzers, sich bei dem Legen von Gift zu beteiligen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, an den festgesetzten Rattenvertilgungstagen und kurz nach diesen entsprechende Revisionen vorzunehmen und bei festgestellter Nichtbefolgung dieser Vorschriften die Säumigen zur Anzeige zu bringen. [6303

Memel, den 19. Oktober 1932.

Die Stadtpolizeiverwaltung.